

2003/1

Ostern

# unser Münster

Themen

- Verschwundenes
  - Das Münster nach dem 2. Weltkrieg
  - Vor 150 Jahren starb P. ROSMANN
  - Das Gemälde v. LEONARDO im Rathaus
  - Außenrenovierung
  - Ist das Geheimnis Hl. Grab gelüftet?
  - Die Kanzel
  - Der Prediger und der Polizist
- Berichte
- Betrachtung: Farbfenster im Krankenhaus

Impressum Seite 10

30. Ausgabe \_\_\_\_\_ MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e.V.  
 Auflage: 800 Stück \_\_\_\_\_ Einzelpreis € 1,50

**Betrachtung:** In der Breisacher Helios Rosmann Klinik gibt es ein 40 Jahre altes Farbfenster. Von seiner Entstehung her hat es auch mit der Münsterpfarre zu tun. Nun muss es einem Umbau weichen. Unsere Betrachtung gilt diesem Kunstwerk.

(Aus drucktechnischen Gründen dieses Mal nicht Seite 2 sondern Seite 20)

Wäre es ein Wunder, wenn 500 Jahre nach der Ausstattung des Breisacher Münsters dieses und jenes nicht mehr vorhanden wäre? Zum Beispiel bei der Figur rechts, die als »musizierender Engel« bezeichnet wird. Doch das Engelhafte fehlt ihr, und wir wissen auch, dass sie nicht der Einzige ist, der etwas verloren gegangen ist. (Seite 2)



ein Stück der jüngeren Vergangenheit wachhalten.

(Seite 3)

Keiner der heute 70-Jährigen und der noch Älteren hat den 2. Weltkrieg und die unmittelbaren Jahre danach vergessen. Bei den Jüngeren dagegen beginnt langsam zu verblassen, was in dieser Zeit mit dem Breisacher Münster geschah. Mit einem Artikel von HERMANN GINTER, Konservator der Denkmalpflege, wollen wir



Die Ausstattung des Münsters - Lettner, Schongauergemälde, Silberschrein, Hochaltar, Heiliges Grab - entstand innerhalb der wenigen Jahrzehnte zwischen 1490 und 1530. Die Kanzel dagegen ist eine Nachzüglerin - sie gibt es »erst« seit 1597. Eine Kanzel ist nichts Spektakuläres und so wird auch der Breisacher Predigtstuhl 400 Jahre später kaum wahrgenommen - zu Unrecht, wie unser Bericht auf Seite 16 zeigt.



In diesem Heft erinnern wir an die Rolle des Stadtpolizisten (Bild links, Mitte) beim Stadtpatrosinium. Dazu wird die Überlieferung erzählt, auf die der kuriose Brauch zurückgeht (Seite 17)

*Liebe Breisacher Mitbürgerinnen und Mitbürger,  
 Sie kennen das Bauwerk, das gern als »Kleinod des Breisgaus« bezeichnet wird ...*

*So begann der Text in einer Werbebroschüre, mit der wir weitere Mitglieder für den MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH zu begeistern versuchten. Was daraus wurde, Seite 10.*

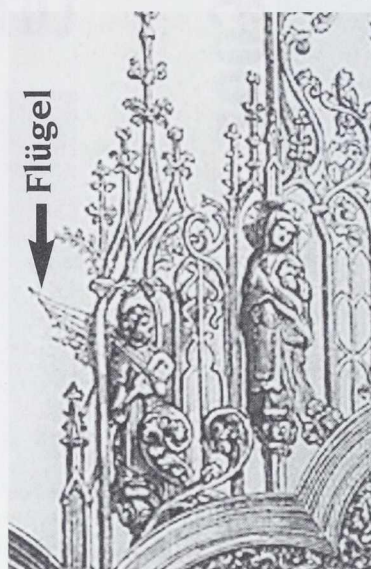


## Schwund II: Die Engelsflügel

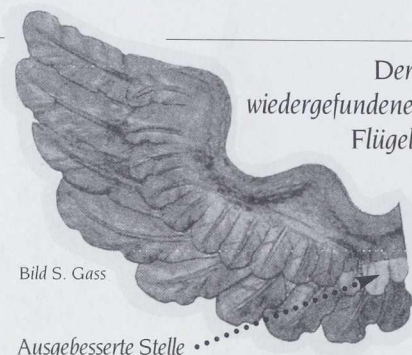
In der letzten Ausgabe von UNSER MÜNSTER zeigten wir ein etwa 60 Jahre altes Foto vom Hochaltar, auf dem der Heilige Laurentius noch mit dem Rost, seinem Märtyrersymbol, zu sehen ist. Den Rost gibt es seit der Auslagerung des Altars im 2. Weltkrieg nicht mehr (Schwund I).

Nun wurde ein weiterer Schwund ausgemacht, allerdings ein positiver: Auf dem Dachspeicher des Pfarrhauses fanden sich zwei aus Holz geschnitzte Engelsflügel, die - alten Bildern nach - den Engeln im Hochaltargesprenge gehört haben müssen. Doch niemand weiß, wann und warum sie von dort entfernt wurden.

Unser Mitglied PETER DOCKWEILER erinnert sich an eine Bemerkung seines Vaters, der lange Jahre den Mesnerdienst im Münster versah. Seiner Aussage nach könnten nach dem 2. Weltkrieg Flügel geschnitzt oder ausgebessert worden sein.



*Oben: Ausschnitt aus einer Zeichnung von etwa 1920, die einen der beiden Engel zeigt - damals noch mit Flügel.*



*Der wiedergefundene Flügel*

Bild S. Gass

Ausgebesserte Stelle

*Rechts: Musizierender Engel ohne Flügel (Das Bild wurde während der Auslagerung des Altars ins Freiburger Augustinermuseum aufgenommen)*



**Tradition bewahren heißt nicht, Asche aufbewahren, sondern eine Flamme am Brennen erhalten.** Jean Jaurés



## Schwund III: Die Schreibfeder des Evangelisten

Es könnte allerdings sein, dass die Aufnahme (links) um 1992 entstand. Damals berichteten wir in »UNSER MÜNSTER« von der Feder des Matthäus, die ein vorwitziger Betrachter dem Evangelisten aus der Hand genommen, zum Glück aber auf dem Altartisch abgelegt hatte. Mesner LUTZ SIMON brachte sie dann zunächst in Sicherheit.



*Oben: Evangelist Matthäus mit Schreibfeder*

Der Kartenlieferant der Pfarrei, Herr SIEGFRIED GASS aus March-Neuershausen, schoss vor vielen Jahren ein Bild von der Predella und ließ davon Karten drucken, die ihm aber die damalige Gemeindefereferentin AGNES ORTLIEB nicht abnahm. Ihre Begründung: Dem Evangelisten Matthäus fehle die Schreibfeder. Sie hatte Recht. Wo die Feder hingekommen war und wer sie dem Evangelisten später wieder in die Hand steckte, ist nicht bekannt.

## Sonstige Schwünde: Rektor auf Raubzügen

3. 11. 2002: Die Kripo Müllheim fasste einen Kirchendieb, der in dringendem Verdacht steht, 400 sakrale Gegenstände aus Kirchen und Kapellen entwendet zu haben. Die beschlagnahmten Objekte haben einen Wert von einigen Millionen Euro. Der Dieb: ein Schulleiter. Das Freiburger Ordinariat schickte an alle Pfarreien einen Bildkatalog, damit die Gegenstände identifiziert werden können. (Die Breisacher Feder war jedenfalls nicht dabei. Dafür fehlte in der Gündlinger Kirche etwas, das inzwischen wieder an seinem Platz ist.)

Bericht im KONRADSBLETT am

**Konradsblatt**  
Wochenzeitung  
für das Erzbistum Freiburg



Im Nachrichtenblatt Nr. 2 von 1959 des Landesdenkmalamts (damals Denkmalpflege) fasste HERMANN GINTER die neuere Geschichte des Breisacher Münsters in einem lesenswerten Aufsatz zusammen. Wir geben ihn in seinen Hauptteilen hier wieder.

Prof. Dr. theol. H. J. Ginter war Konservator am Staatlichen Amt für Denkmalpflege Freiburg. Er starb am 3. 8. 1966.

Soweit wir Bilder beschaffen konnten, werden wir damit Ginters Text veranschaulichen.

»Es ist hier nicht die Aufgabe, eine kunstgeschichtliche Würdigung des Breisacher Münsters zu geben, dessen glanzvoller Name längst in aller Welt bekannt ist. Es geht auch nicht darum, denkmalpflegerisches Bemühen um das kostbare Gotteshaus in lange Zeit zurückzuverfolgen. Hier soll nur die Denkmalpflege am Münster dargestellt werden, wie sie sich in letzter Zeit, besonders nach den schrecklichen Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges, vollzogen hat.

Wir Ältere kennen noch jenes Breisacher Münster, das die große Außen- und Innenrenovation aus der Mitte der 1880er Jahre gebracht hat. Diese ging vor sich unter Leitung des Vorstandes des Erzb. Bauamtes Freiburg, zunächst von LUKAS ENGESSER, dem Hübsch-Schüler, und dann von BAER. Sie erlebte einen erregenden Höhepunkt in dem Bestreben, dem Münster einen Westturm zu geben, eine Planung Baers, die gottlob nicht zur Ausführung gekommen ist. Sie brachte dem Innenraum eine überreiche Ausmalung im "Stile" jener Zeit durch F. Schilling. Sie zeitigte das enttäuschende Gutachten des Baudirektors Durm in Karlsruhe, der zutage tretende Teile der Schongauer-Fresken als "schlechtes Machwerk" bezeichnete und ihre Freilegung und Konservierung entscheidend

## Das Breisacher Münster in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg

verhinderte. Konservator Prof. DR. SAUER hat über diese Dinge in seiner Schrift "Der Freskenzyklus im Münster zu Breisach" ausführlich berichtet.

Mit dem "Gesicht" der 1880er Jahre kam das Münster ohne große Schäden über den Ersten Weltkrieg hinweg. Münsterpfarrer Dr. FRANZ SALES TRENKLE (gest. 25. I. 1924) war es, der trotzdem zunächst eine eingehende bautechnische Überprüfung des Gotteshauses zu einer Gesamtinstandsetzung für nötig erachtete und dazu Dombaumeister KNAUTH von Straßburg und Münsterbaumeister FRIEDRICH KEMPF von Freiburg beauftragte. Das daraus resultierende Gutachten datiert vom 13. 8. 1921 und bringt eine lange Liste von Vorschlägen, in notwendige und wünschenswerte Maßnahmen aufgliedert.

Ein Passus darin erscheint besonders bemerkenswert: *"Lettner und Hochaltar, diese einzigartigen Meisterwerke spätmittelalterlicher Kunst, bestimmen den Gesamtcharakter des im übrigen schlichten und anspruchslosen Innern der Stadtkirche. Durch die in den dreißiger Jahren des verflorenen Jahrhunderts errichtete Orgelbühne mit ihrer zweifelhaften Scheingotik wird derselbe aber empfindlich geschädigt. Bei dem Vorhandensein des Lettners ist dieselbe an und für sich überflüssig. Es wird deshalb deren vollständige Beseitigung in Vorschlag gebracht, zugleich die Aufstellung eines Orgelwerks mit kleinem, stilistisch passendem Gehäuse empfohlen."* Die Gesamtkosten der von den beiden Gutachtern empfohlenen Maßnahmen wurden auf 440 000 Mark ge-

schätzt. Die Antwort des Ministeriums des Kultus und Unterrichts lautete darauf: *"Wir stehen den Vorschlägen mit starker Zurückhaltung gegenüber."* Nur allerdinglichste Sicherungsmaßnahmen wurden genehmigt und kamen dann auch zur Ausführung. Dem Erzbischöfl. Bauamt Freiburg, das die Arbeiten leitete, stand damals JEBINGER vor. Seit 1924 war RICHARD WEBER (gest. 27. 8. 1939), vordem bekannt geworden durch Neubau von Kirche und Pfarrhaus in Geisingen, seinem früheren Wirkungsort, Münsterpfarrer von Breisach. Schon 1925 betrieb er eine umfassende Außeninstandsetzung mit Neuverputz und Auswechslung schadhaft gewordenen Steinwerkes (nur so kurz hatte die Renovation der 1880er Jahre gehalten). Ihre Kosten beliefen sich auf 54 000 Mark. Die Finanzierung wurde durch eine Lotterie ermöglicht. 1926 kamen die Arbeiten zur Ausführung. Sie betrafen zunächst Langhaus und Querhaus. Die Leitung des Erzb. Bauamtes lag nun bei Oberbaurat GRAF. Bereits im Jahre 1928 konnte auch die Außeninstandsetzung von Chor und den beiden Türmen erfolgen, die sich auf 34 000 Mark belief.

### Streitobjekt: Westhallen-Empore

Schon am 28. I. 1930 beauftragte der Katholische Stiftungsrat Breisach das Erzbischöfl. Bauamt, die nötigen Pläne für die "Wiederherstellung des Innern", zunächst für die "Wiederherstellung der Orgelempore" auszuarbeiten. Die alte Empore war ein Werk des Jahres 1837,

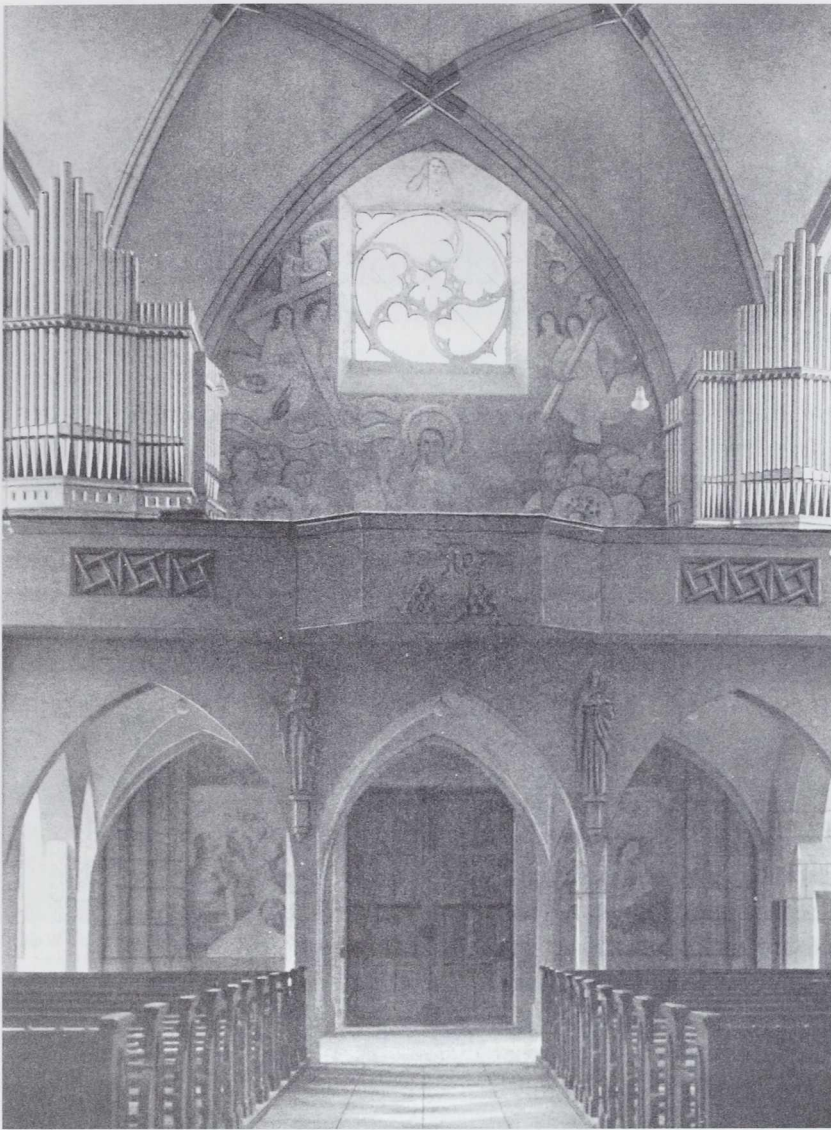


Dr. F. S. Trenkle



Richard Weber





nach Entwurf eines Architekten BERGER, "verbessert" durch Bauinspektor Voss. Schon Baer hatte 1887 ihre Entfernung gefordert und sie als ein Produkt "aus der schlechtesten Zeit unseres Jahrhunderts" gekennzeichnet. Er schlug die Verlegung der Orgel in das Querhaus vor und meinte, die Sänger könnte man auf dem Lettner oder auf einer neuen Empore im Südquerhaus unterbringen. Sauer nannte die Empore, die "übermäßig hoch und in ihren Proportionen völlig verfehlt" angelegt war, "richtige Zuckerbäckergotik des romantischen Zeitalters". Wie bereits Baer, so strebte auch Sauer danach, die Westhalle wieder freizubekommen, "eine Halle von überraschend kühner Höhenentwicklung ... wie ein elementares Aufjubeln zur Sonne und zur Höhe nach der schweren, lastenden Beengtheit des übrigen Langhauses". Es war ihm leider nicht vergönnt, sich durchzusetzen, und resigniert muß-

te er gestehen: "Es wird immer ein Jammer bleiben, daß die Gegenwart diese kühnen Intentionen nicht zu respektieren wußte, sondern ihre geschlossene einheitliche Größe in die Kleinheit der praktischen Bedürfnisse herabdrückte und auflöste." Als man die Empore endlich doch abgebrochen hatte, waren die Wandmalereien noch nicht freigelegt. Wäre letzteres der Fall gewesen, dann hätte ihr starrer Eindruck in dem wiedergewonnenen mächtigen alten Raum wohl auch die Gemeinde überzeugen können, daß eine neue Empore in der Westhalle fehl am Platze sei. Aber mit diesem Faktor habe man im entscheidenden Augenblick nicht rechnen können (Sauer). Die Freihaltung der Westhalle, dieses so wesentliche und entscheidende Ziel der Denkmalpflege in Rücksicht auf den Raum wie auf die Schongauer-Fresken, ließ sich leider nicht ermöglichen. Eine neue Empore, im Endeffekt nicht besser als die Vorgängerin, kam in den herrlichen Westhallenraum. Sie bot als "Vorzug" an, frei in den Raum gestellt zu werden, damit die Wandmalereien "durchweg sichtbar werden". Sie sollte auch nicht in den "strengen Formen der alten Gotik durchgeführt, sondern in moderneren Formen" erscheinen. Ihre Arkaden sollten "ungefähr die gleiche Höhe wie der Lettner" bekommen und

unprofiliert wie die "alten glatten Bogenleibungen des Langhauses" gehalten werden. Oberbaurat Graf, der diese Einzelheiten darbot, zeichnete verantwortlich für die Neuplanung. In seinem Gutachten an die Kirchenbehörde

Der Lettner vor seiner Öffnung (Bild Alber)





erklärte Sauer sich "mit der vorgeschlagenen Form ... durchaus einverstanden". Doch plagte ihn die Sorge: "Es ist zu befürchten, daß dieser Einbau abstoßend und steif wirkt." Und: "Grundsätzlich bin ich bei solchen historischen Baudenkmalern gegen die Verwendung von modernen Surrogaten wie Eisenbeton." Aber man hatte ihm erklärt, daß man dieses Material unbedingt brauche, wenn man die Empore freistehend einbauen wolle.

Das schien dann Sauer doch noch ein Gewinn zu Gunsten der Sichtbarmachung der Wandfresken zu sein.

Und Graf meinte der Kirchenbehörde gegenüber, daß eine Empore in Eisenbeton "den vom Herrn Konservator gestellten Anforderungen in geradezu glän-

zender Weise" entspräche. Er ist sogar der "Überzeugung", daß sie "durch ihre leichte Bauart und sympathische Übereinstimmung mit dem Lettner bei aller Einfachheit reizvoll wird. Schon die durchbrochene Wendeltreppe wird ein eigenartiges Bauwerk darstellen" (16. 1. 1931).

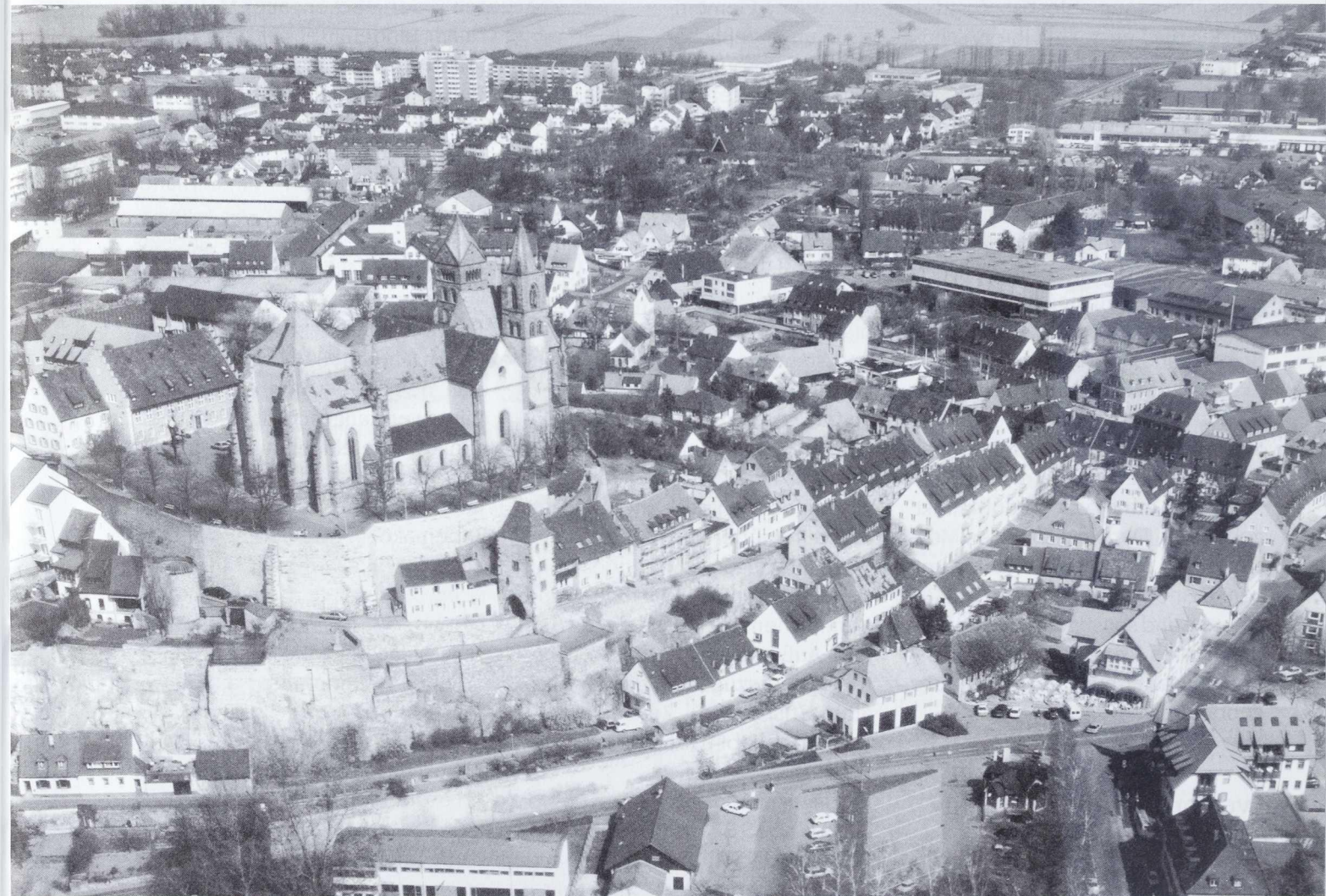
### »Abscheuliche Westempore«

Das allgemeine Urteil, das sich raschestens bildete und in seiner Intensivität immer noch zunimmt, ist wahrhaft vernichtend ablehnend geworden. Und es verdient, den Ausspruch WILHELM PINDERS ins Gedächtnis zurückzurufen: "Unbedingt ist zu fordern, daß die abscheuliche neue Westempore in Breisach, deren Anbrin-

gung zur Wiederaufdeckung des großen Wurfes (der Fresken!) geführt hat und die trotzdem zu Ende gebaut worden ist, wieder entfernt werde. Hier, wie an so vielen Stellen, muß die zu erwartende Reichsgesetzgebung für den Denkmalschutz einen Sieg erringen, der der Kunst unseres Volkes wahrhaft zugute kommen wird."

In diesem für unser Münster so entscheidungsvollen Jahr 1931 wurde auch der Westhallenraum farbig ausgetönt (FRANZ SCHILLING), nachdem die Freilegung wie Konservierung der Schongauer-Malereien durch VIKTOR MEZGER in Überlingen mit seinem erfahrenen Gehilfen PAUL BAMMERT durchgeführt worden war. ... Was die Raumaustönung angeht, so bedeutete diese sicherlich

Breisach mit Münster vor 10 Jahren





einen erheblichen Fortschritt gegen ihre Vorgängerin, doch wollte die Gelbtönung der Architekturteile von Anfang an wenig gefallen.

Zusammenfassend muß gesagt werden, daß die Tat von Stadtpfarrer Richard Weber, umfassende Außen- und Innenrenovation des Münsters in so wenigen Jahren, eine große Leistung darstellt. Aber es ist ein "wahrer Jammer", daß diese Zeit neben der Aufdeckung der Schongauer-Fresken auch den Einbau der üblen Betonempore auf ihrem Konto stehen hat. Nur wenige Jahre des Friedens waren dem also instandgesetzten Münster beschieden. Schon im Kriegsjahr 1940, dann aber ganz außerordentlich im Frühjahr 1945 trafen zahllose Geschosse den Bau, an ihren Einschlägen heute noch übergenug ablesbar. Zerstört wurden die Fenster mit ihrem schönen Maßwerk, nur noch Stümpfe waren die Türme, die Gewölbe hatten klaffende Durchschläge, und die Dachstühle darüber waren in Bränden vernichtet. Vom mittelalterlichen Dachstuhl über dem Chorbau existierten nur noch kümmerliche Reste. Die Wandfresken der Westhalle waren unglaublich verrußt, weil ein Einschlag die Orgel in Brand gesetzt hatte, doch schien gerade das Gerichtsbild nur in den obersten Malschichten mitgenommen zu sein. Nichts geschehen war leider der Betonempore, und der kostbare Lettner war gottlob intakt geblieben. Der Hochaltar des Meisters H. L. zeigte Splitterverletzungen. Seine Hauptfiguren, sein Gesprenge und sonstiges delikates abnehmbares Detail waren seit 1939 im Augustinermuseum zu Freiburg geborgen.

### »Die Breisacher verloren den Mut nicht«

Es ist ein Ruhmesblatt für die Breisacher, daß sie vor den Ruinen

ihres Münsters und ihrer Stadt den Mut nicht verloren haben. Die ganze Bevölkerung trat an - und ganz erfreulich war dabei der Einsatz der Jugend -, um die Wiederinstandsetzung in die Wege zu leiten. Dazu mußten zunächst gegen 600 Wagen Schutt, durchweg mit primitivsten Hilfsmitteln, entfernt werden. Dann wurden die Mauerkronen gesichert, die Löcher der Gewölbe geschlossen und die Dachstühle in Angriff genommen. Zur Beschaffung von Holz war Kapitän JARDOT der unvergessene Helfer, für die von Ziegeln DR. RIGGENBACH in Basel und PATER SAURER. Initiativ stand dem beispielhaften Bemühen Stadtpfarrer HUGO HÖFLER vor, heute Münsterpfarrer in Überlingen, den die schwere Zeit mit seiner Gemeinde in unvergeßlicher Weise verbunden hatte. Die Leitung des Wiederaufbaues lag in den Händen von Oberbaurat FRIDOLIN BOSCH, der sich dieser Aufgabe mit aller Hingebung widmete. Ende Oktober 1946 hatte das Münster bereits neues Dachwerk bekommen, waren die Fenster wenigstens provisorisch geschlossen und stand der Südturm schon eingerüstet da. Im Zuge des Wiederaufbauwerkes wurde auch die Gelegenheit wahrgenommen, "stilechte Verschönerungen" der 1880er Jahre, wie Rundbogenfriese am Langhaus, Aufbauten über den Querschiffgiebeln, aufsteigende Wandbögen an den Ostseiten des Westbaues und dergleichen, zu beseitigen und dem Äußeren jene herbe, schlichte Ruhe wiederzugeben, die es - nach alten Stichen und Zeichnungen - vordem gehabt hatte.«



Hugo Höfler

Hier fügen wir noch an, was G. KLEIN (+ 2002) in »DAS BREISACHER ST. STEPHANSMÜNSTER« (Schriftenreihe des Münsterbauvereins e. V.) zu den Jahren

nach dem 2. Weltkrieg schreibt:

Am 15. September läuteten zum ersten Mal wieder zwei Glocken des Nordturms. Ende Oktober waren der Westturm gedeckt und die Malereien Martin Schongauers vor Witterungseinflüssen gesichert. Mitte Februar 1946 waren Langschiff und Chor gedeckt, die Seitenschiffe folgten. Der erste Gottesdienst konnte am Weißen Sonntag 1946 gefeiert werden. Erst 1948 wurde der Südturm, 1949 der Chor und 1950 der Nordturm wieder aufgebaut. Zum Stadtfest 1948 war der Silberschrein aus Säckingen zurückgeholt worden, zum Stadtfest 1949 kam der Altar des Meisters HL nach Wiederinstandsetzung an seinen alten Platz im Münster zurück. Im Oktober 1951 wurden die gelockerten Farbschichten der Schongauer-Malereien durch Bindemittel auf dem Untergrund befestigt, das Gemälde vom Ruß gereinigt, Risse und Mörtelfehlstellen geschlossen. 1952 folgte die Instandsetzung und 1953 die farbliche Gestaltung der Münsterhalle. 1954 erhielt der Chor die Fenster, 1956 wurde die Außeninstandsetzung durchgeführt. Nach dem langen Lettnerstreit wurde 1960 die Empore in der Westhalle entfernt. ... In den Jahren 1960/61 wurde der Boden neu belegt, ein elektrisches Lätewerk angeschafft, die Ölheizungsanlage eingebaut, die mittleren Spitzbogenarkaden des Lettners geöffnet, ein neuer Altar und Tabernakel in der Vierung vor dem Lettner aufgestellt, ein neues Gestühl beschafft und eine neue Orgelempore im nördlichen Querschiff aufgestellt. Die Renovierungsarbeiten im Innern und außen waren nun im wesentlichen abgeschlossen. ...

1963 wurden die Klais-Orgel und 1966 die alte Münsterkanzel nach fachgerechter Restaurierung aufgestellt und die Farbfenster eingesetzt. ...



**Übersicht:****Bedeutsame Münsterdaten der vergangenen 200 Jahre**

1793	Beschießung der Stadt, Schäden: Dachstuhl eingäschert, Orgel und Seitenaltäre auf dem Lettner durch Brand vernichtet, Gestühl zum größten Teil verbrannt, Wände und Decken verrußt
nach 1793 nach 1806	Errichtung eines Notdaches über dem Westturm Neutünchung des Innern, Beschaffung eines neuen Gestühls und Einbau neuer Fenster
1811 nach 1820	Orgel aus dem Kloster Wonnetal kommt auf den Lettner Instandsetzung des Dachstuhls, Abbruch von acht Altären
1835	Bestellung einer neuen Orgel
1837	Stein-Organbühne an der Westwand errichtet und neue Orgel aufgestellt
1838	Restaurierung des Altars des Meisters H L
1842	Abbruch und Versteigerung der Orgel und von zwei Altären nach Amoltern
1846	Reparatur der Kanzel durch Sattlermeister J. Bueb (Breisach)
1858	Aufstellung des Rosenkranzaltars in der Heilig-Grabkapelle Restaurierung des Schreins
1861	Außen- und Innenrenovation
ab 1879	Restaurierung des Lettners und des Heiligen Grabes Wiederentdeckung der Schongauer-Wandmalereien
1885	Entwurf eines Westturms, Abbruch des spätgotischen Ölbergs an der Westfassade und des Beinhauses mit der Michaelskapelle, Versetzung des Hagenbachtürmchens an die Südseite des Radbrunnens, Aufstellung eines neuen Ölbergs aus Holzfiguren in der Krypta Ausmalung der Gewölbefelder und der Wandflächen mit Ornamentmalerei, Einbau neuer Farbfenster
1887	Aufstellung einer neuen Orgel
1905	Außenrenovation
ab 1924	Innenrenovation
ab 1931	Freilegung der Wandmalereien Martin Schongauers, Aufstellung einer neuen Organbühne
1932	Einbau einer neuen Orgel
1935	Farbliche Austönung des Mittelschiffraumes
1937	Farbliche Austönung der Seitenschiffe und des Chores, Einbau der Heizung
1944/45	Zerstörung des Münsters im Zweiten Weltkrieg
ab 1945	Wiederaufbau des Münsters

Links: Chronolog. Übersicht zum vorhergehenden Bericht



**Auf dem Grabstein bei der Eingangshalle der Josefskirche steht:**

*Hier ruht*

**Pandaleon Rosmann**

*geb. zu Rothweil den 6. August 1776*

*Priester den 11. Sept. 1802*

*Stadtpfarrer dahier*

*seit dem 30. Sept. 1819 u.*

*starb den 3. März 1853.*

*Derselbe bereicherte mit seinem bedeutenden Vermögen die hiesige Spitalstiftung und gründete das Waisenhaus.*

*Achtung ist den Lebenden angenehm  
versage sie auch den Todten nicht*

## Vor 150 Jahren starb Dekan PANTALEON ROSMANN

Unten: Tafel am Eingang der HELIOS ROSMANN KLINIK





In der ehemaligen Spitalkirche in Breisach steht ein Gedenkstein mit lateinischer Inschrift. Sie besagt (links):

**Pantaleon Rosmann**

geboren am 6. August 1776 zu Rotweil, wurde am 14. September 1802 zum Priester geweiht.

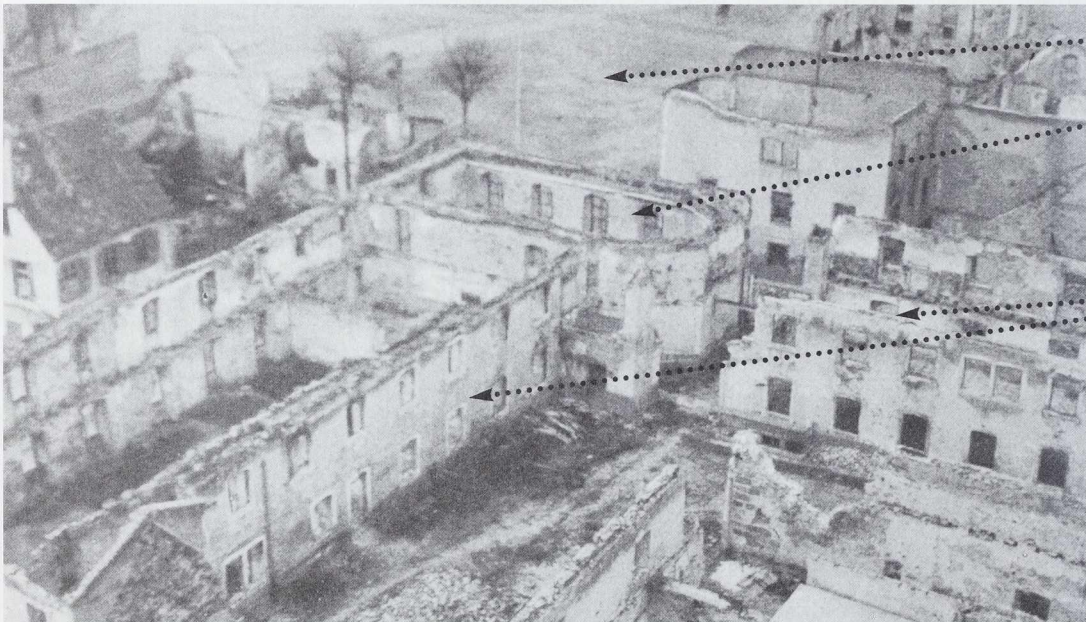
Im Jahre 1819 erhielt er die Pfarrei Breisach und leitete sie während 34 Jahren. Er starb am 3. März 1853. Zur Ehre Gottes und zum Trost der Armen verwandte er sein überaus großes Vermögen zur Bereicherung des Fonds des Kranken- und Pfründnerspitals und zur Gründung eines Waisenhauses.

Dem so großen Wohltäter errichtete dieses Denkmal in dankbarster Gesinnung zur immerwährenden Erinnerung im Jahre 1856 die Bürgerschaft von Breisach

(Übersetzung Dr. A. Futterer +, Achtkarren)

**PANTALEON ROSMAN**

[NAT.(us) DI]E VI. AUG.(usti) A.(anno) MDCCLXXVI. ROTVILAE [ET DIE] [XIV.] S.(eptembris) A.(anno) MDCCCII. AD SACERDOTIUM ASSUM[PTUS] [A.(anno) M]DCCCXIX. PAROCHIAM BRISACENSEM OB[IT] [NU]IT AC PER XXXIV. ANNOS REXIT. DIE III. MAR[TII] [A.(anno) M]DCCCLIII. OBIIT. IN HONOREM DEI AC PAU[PE-] [RUM] SOLATIUM AD DOTEM HOSPITII AEGROTO[RUM] [ET] INFIRMORUM AUGENDAM ET AD ORPHANO[TRO-] [PHE]JUM FUNDANDUM PATRIMONIUM SUUM AMP[LIS-] SIMUM CONTULIT. [TA]NTO BENEFACTORI HOC GRATISSIMI AN[IMI] [MO]NUMENTUM AD PERPETUAM MEMOR[IAM] A.(anno) MDCCCLVI. EREXIT CIVITAS BRISACENSIS.



..... Marktplatz

.....Spitalkirche

.....Spitalgebäude

*Rosmanns Spital:  
Ruinen  
nach dem 2. Weltkrieg.  
Die Spitalkirche ist wiederaufge-  
baut; die Ruinen des Spitals wur-  
den abgerissen.*

Foto: H. Fuss



Das **Helios Rosmann Krankenhaus** heute von Südwesten gesehen. Im Hintergrund der Kaiserstuhl.



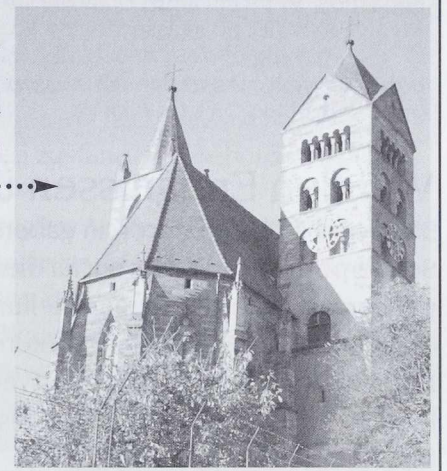
Wer diese Hütte ...



in Schuss halten muss, braucht keinen Münsterbauverein. Wir haben da schon ein bisschen mehr zu tun!

Machen Sie mit - werden Sie Mitglied!

Münsterbauverein Breisach e.V.  
Münsterplatz 3, 79 206 Breisach  
Tel. 07667 / 203 Fax 07667 / 566



## Münsterberg und Münster in alten Darstellungen

*In UNSER MÜNSTER zeigen wir immer wieder einmal alte Darstellungen des Breisacher Münsters. Bei nicht wenigen erweist sich, dass der Künstler ein Bild gemalt hat, ohne je Breisach gesehen zu haben. In der Ausgabe 1999/2000 brachten wir solche Darstellungen.*

*Ein weiteres Beispiel für eines dieser Phantasiebilder ist ein im 1. Stock des Breisacher Rathauses hängendes Monumentalgemälde. Über den Hintergrund dieses Bilds verfasste HERMANN KOPF 1953 in der BADISCHEN HEIMAT einen Artikel, aus dem wir in Auszügen zitieren. Wir danken Herrn Stadtarchivar U. FAHRER dafür, dass er uns die Abhandlung zugänglich machte. Zunächst beschreibt Kopf Bilder des Malers CARDUCHO, auf denen Szenen vor Konstanz und Rheinfelden zu erkennen sind. Diesen Teil berücksichtigen wir nicht.*

Der Besucher des Madrider Prados durchschreitet vor dem Eintritt eine Rotunde mit monumentalen Kriegs- und Schlachtenbildern aus der Zeit Philips IV. Wie ein Spiegelbild blickt uns besonders aus drei Bildern eine

vertraute Landschaft entgegen: der aus der Ebene aufsteigende Kaiserstuhl, ... das glitzernde Stromband des Rheins.

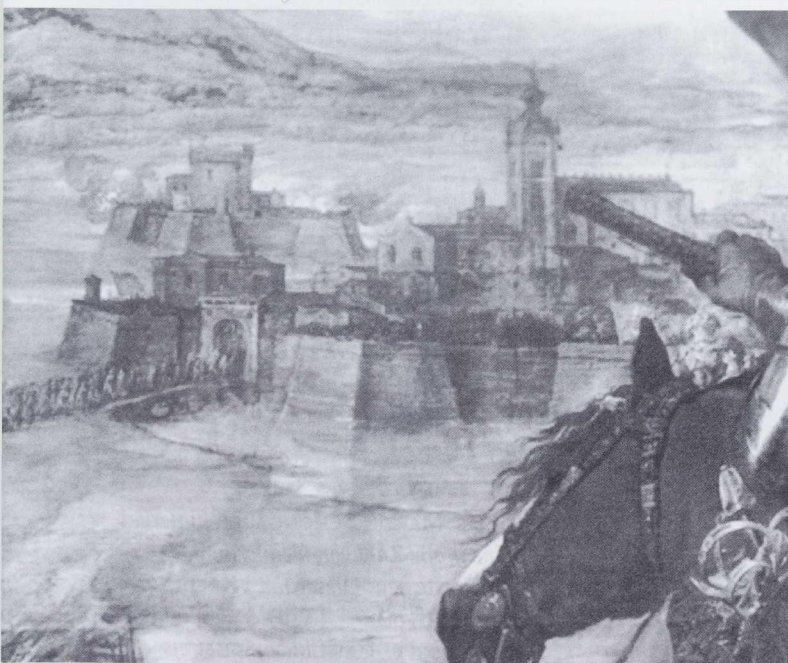
Zwischen dem Tod Gustav Adolfs und der Ermordung Wallensteins zieht sich der kurze Zug des Herzogs von Feria durch die Länder des Oberrheins. Während größere Teile des Breisgaus von den schwedischen Truppen besetzt waren, hielten sich die Kaiserlichen in den Festungen Breisach und Hagenau. Am 13. 7. 1633 griff Rheingraf Hans Philipp die (Breisacher) Außenwerke an.

Das Bild des JOSÉ LEONARDO (+ 1556 in Saragossa) zeigt die Entsetzung Breisachs durch die kaiserlichen Truppen. Vom elsässischen Ufer her ziehen endlose Kolonnen über die Rheinbrücke in die auf Beistand harrende Stadt ein. Vielleicht stand dem Künstler, der die Stadt nie gesehen hat, ihr Grundriß zur Verfügung. Jedoch keine noch so wohlmeinende Interpretation vermag eine Ähnlichkeit zwischen dem Breisacher Münster und der vom Künstler dargestellten Hauptkirche erkennen lassen. Doch die Hauptperson des Bildes, der Herzog von Feria, ist in Würde und Bewegtheit er selbst geblieben. ...

(Das Breisacher Gemälde ist eine etwa 4 m x 3 m große Kopie des Prado-Originals.)

GIUSEPPE LEONARDO, Einnahme von Breisach durch den Herzog von Feria 1633.

Unten: Vergrößerter Ausschnitt. Bild: Museo del Prado Madrid





## Impressum

Hrg.: Münsterbauverein Breisach e.V., Münsterplatz 3, 79 206 Breisach  
Tel. 07667 / 203 Fax 07667 / 566

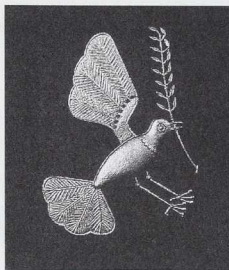
Redaktion: Hermann Metz; Dr. Erwin Grom

Konten: 6000 509, Sparkasse Staufeu-Breisach, BLZ 680 523 28  
25 99 18, Volksbank Breisgau-Süd, BLZ 680 61505

Bilder: Pfarrarchiv, sonstige Herkunft ist angegeben.

Druck: Offset-Druck ZUTAVERN, Breisach

## unser Münster



2003/1 ..... AKTUELLES

## Fasentpredigt

Für PFARRER KLUGS Fasentpredigten ist das Münster eine unerschöpfliche Fundquelle. Am Fasentsundig eilte ihm die Friedenstaube zur Hilfe (Bild links oben). Angesichts des eskalierenden Irak-Streits und des damit bedrohten Weltfriedens verzichtete der Pfarrer auf allzu Lustiges und erinnerte an die Arche Noah, auf der sich die Taube einstmals niederließ. Klugs eher bange Frage: »Wo wäre heute Platz für eine solche Botschafterin des Friedens?«

## Von den Ereignissen überholt

Stadt und Münsterbauverein gaben zum Schongauerjahr 1991 eine frankierte Sonderpostkarte mit dem nur für diesen Zweck verwendeten Schongauer-Stempel heraus. Nach der Euromstellung kann die Postkarte, die als Baustein für die Münsterrenovierung angeboten wurde und von der noch eine Anzahl am Lager ist, jetzt nicht mehr im Postverkehr verwendet werden. Aber der Sammlerwert des Sonderdrucks dürfte gestiegen sein. Die Karte wird zum sehr günstigen Preis von € 2,50 abgegeben.

Fragen Sie am Schriftenstand des Münsters danach.

Limitierte Auflage (5.000 Stück)

Ein Baustein für die Münsterrenovierung

Herausgeber: Stadt und Münsterbauverein Breisach



Maria. Ausschnitt aus Martin Schongauers Wandgemälde »Das Jüngste Gericht« (1489/91) im St. Stephansmünster Breisach am Rhein.



Mitgliederwerbung

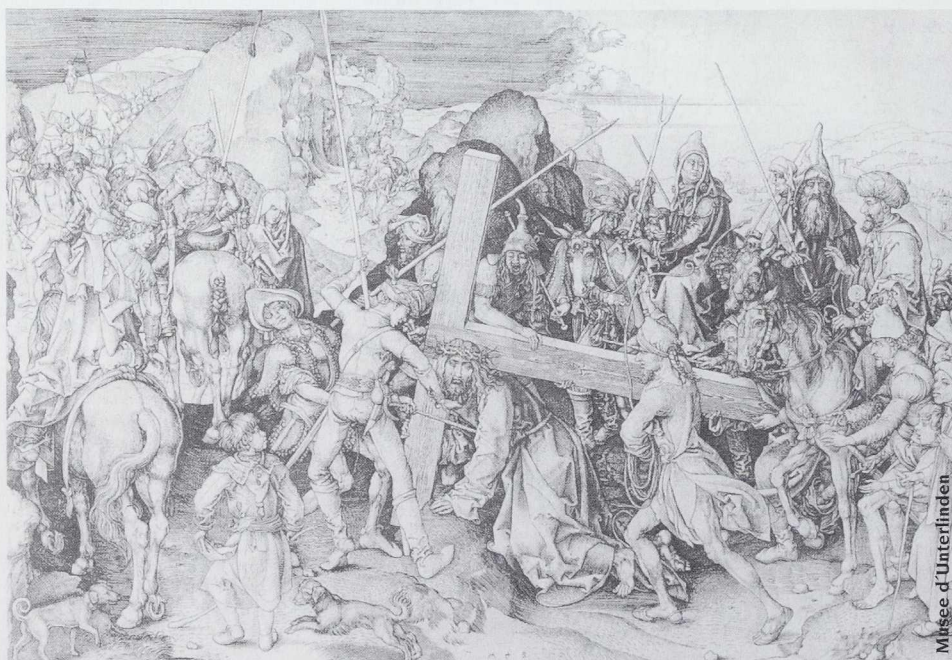
## Frisches Blut

Mit einem vierseitigen Werbeblatt versuchte der MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH im vergangenen Herbst im Stadtgebiet von Breisach neue Mitglieder zu gewinnen. Von dem in allen Haushalten verteilten Blatt ließen sich bis März 2003 neunzehn Mitbürgerinnen und Mitbürger ansprechen.

Wir freuen uns sehr darüber und begrüßen die neuen Mitglieder herzlich. Neben einem kleinen Werbebesenk von der Pfarrei erhielten sie zum ersten Mal die Schrift »UNSER MÜNSTER«.

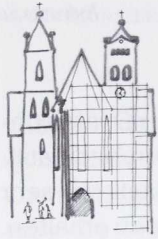
(Anmerkung: Von den seit 1990 erschienenen Ausgaben der Informationsschrift »UNSER MÜNSTER« sind noch einige Gesamtbände zum Preis von 35 EURO erhältlich. (Einzelhefte können leider nicht abgegeben werden).

Links: MARTIN SCHONGAUER hinterließ eine große Zahl von kleinformatigen Kupferstichen. Dieser mit »KREUZTRAGUNG« titulierte ist Teil der Sammlung des Colmarer Unterlindenmuseums.



Musee d'Unterlinden





## Aktuelles zur Außenrenovierung

über eine begrenzte Reaktivierung des Steinbruchs am Schlossberg

In ihrer Ausgabe vom 5. 11. 2002 berichtete die Badische Zeitung über eine Sitzung des Achkarrener Ortschaftsrats, in der auch über den Abbau von Tuffstein für das Breisacher Münster beraten wurde. Wir zitieren aus dem Bericht.

Für die Sanierung des Münsters in Breisach ist man seit Jahren auf der Suche nach Kaiserstühler Tuffstein. ... Am Steinbruch beim Rittersprung soll nun ein letzter Versuch unternommen werden, den vulkanischen Originalstein zu bekommen. Ortsvorsteher KARL-ANTON KUNZELMANN informierte, dass die Zustimmung zu einer Probebohrung auch eine Zusage für den Abbau beinhalten müsse, falls man fündig werde. ... Die Entscheidung

(Rittersprung) wird aber erst nach einem Ortstermin und einem Termin mit den zuständigen Behörden fallen.

Der Zeitungsbericht erzeugte in Achkarren einige Irritationen, die sich unter anderem in Briefen an die Gemeinde und an den Breisacher Pfarrer Luft machten.

So waren Achkarrener Bürger besorgt darüber, mit der Aktion werde bald »der halbe Schlossberg« verschwinden. Wieviel Gestein am Schlossberg überhaupt abgegraben würde, brachte Forstrat LIEBENSTEIN als praktisch denkender Mensch auf den Punkt, als er beim Ortstermin am 11. 11. 2002 sagte: »1000 Kubikmeter hört sich gewaltig an. In Wirklichkeit ist das nicht mehr als ein Würfel mit 10 Meter mal 10 Meter mal 10 Meter.«

(Siehe unseren folgenden Bericht)

## Ortstermin im Steinbruch

11. 11. 2002, 9 Uhr, Rathaus Achkarren. Begrüßung durch Ortsvorsteher KARL-ANTON KUNZELMANN. Der Vogtsburger Bürgermeister GABRIEL SCHWEIZER verbindet seinen Gruß mit der Bemerkung, der 11. 11. sei ein ziemlich »närrischer Termin«, was aber das aktuelle Treffen nicht berühre. Im ungeheizten Ratssaal sitzen zehn Männer und warten auf Architekt T. HIRSCHBIHL aus Freiburg, der in einen Autobahnstau geraten ist.

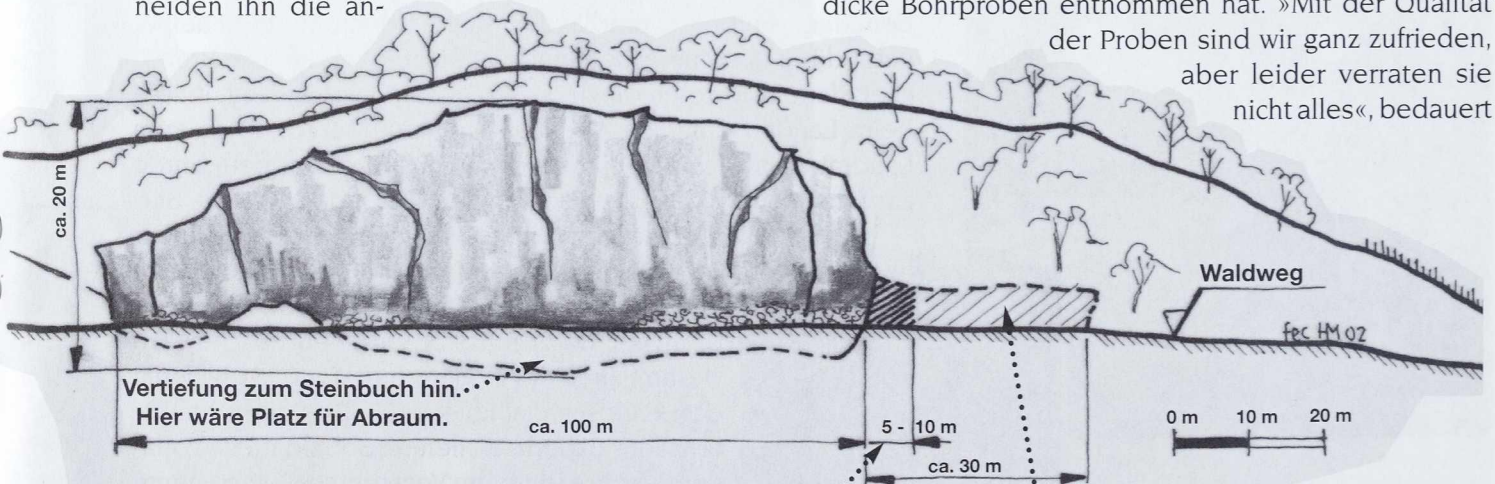
Er kommt schließlich, und die Teilnehmer fahren durch die Rebberge bis zum Waldrand des Schlossbergs. Der einzige, der sich mit einem Regenschirm bewaffnet, ist der Bürgermeister. »Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste«, meint er. Als es später in Strömen gießt, beneiden ihn die an-

deren um das Dach über seinem Haupt.

Bis zum Steinbruch (Skizze) muss die Truppe 300 Meter zu Fuß gehen. Seine grob in westlicher Richtung verlaufende Felswand liegt auf der dem Dorf abgewandten Seite des Schlossbergs. Der Abbau sei um 1900 herum aufgegeben worden, weiß DR. WERNER, der Geologe. In Freiburg gebe es Bürgerhäuser, in denen Tuff von hier oben verbaut sei. Viel mehr kann niemand darüber sagen. Ortsvorsteher Kunzelmann will, wenn er Zeit findet, in seinem Gemeindearchiv blättern, um Näheres über die Steinbruchgeschichte zu erfahren.

Die über hundert Meter lange Wand endet rechts mit einer Nase, an der ein Spezialunternehmen bereits 10 cm dicke Bohrproben entnommen hat. »Mit der Qualität

der Proben sind wir ganz zufrieden, aber leider verraten sie nicht alles«, bedauert

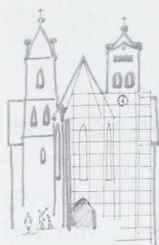


Achkarren: Darstellung der **Größenverhältnisse** im bestehenden Steinbruch am »Rittersporn«.

Dieses Stück würde für den **Probeabbruch** benötigt.

Fällt der Probeabbau positiv aus, würden hier die benötigten 100 m<sup>3</sup> Tuff gewonnen. Man würde dabei etwa 12 m in den Berg hinein graben.





Werner. Beispielsweise wisse man nicht, ob sich nicht in der Tiefe Risse und Einschlüsse verbergen. Deshalb sei ein Probeabbau erforderlich, aus dem man 5 bis 10 Kubikmeter Tuff gewinnen wolle.

## Nächster Schritt: Probeabbau

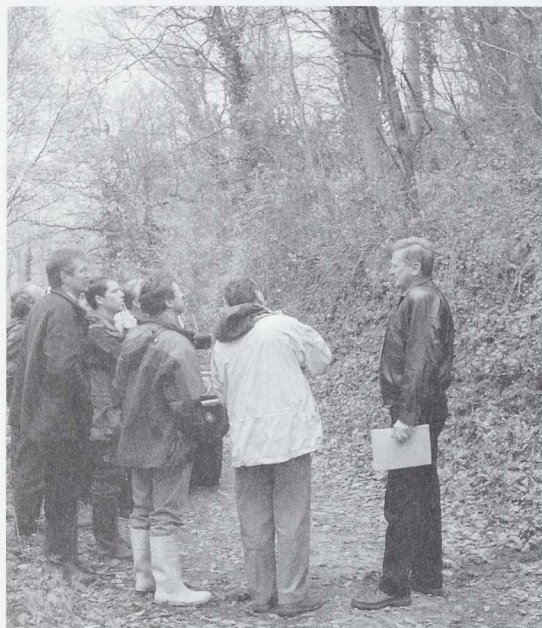
Der Geologe hat fürs Erste mit der Stiefelsohle einen Strich durchs Laub auf die Straße herabgekratzt: Bis hier her müsste man graben, um - falls das Material sehr schlecht wäre - 100 Kubikmeter brauchbares Gestein zu erhalten. Da dämmert es allen: Die Aufregung im Dorf ist unnötig, denn es handelt sich um eine eher unauffällige Grube, die dabei entstehen würde. Er habe sich das so klar gemacht, erläutert Förster LIEBENSTEIN: »1000 Kubikmeter sind 10 mal 10 mal 10 Meter«. Da habe er gewusst, dass man das Vorhaben von seiner Größe her tolerieren könne. Und dass man in den Baumbestand (zum Teil Flaumeichen) nur minimal eingreifen müsse, mache der Ortstermin nun auch deutlich.

In Achkarren waren bereits Gerüchte laut geworden, denen zufolge man bald den »halben Schlossberg« abgraben werde, um das Breisacher Münster zu renovieren. Die anwesenden Breisacher Teilnehmer, PFARRER P. KLUG und die PGRäte P. WIEDENSOHLER und J. HAU, fühlen sich als Gäste und wollen sich dazu nicht äußern.

Als Abbauverfahren komme nur Reißen (mit dem Bagger) in Frage, erläutert Werner. Der Transport berühre das Dorf nicht; der vorhandene Weg durch das Sommertal sei an einigen Stellen zu verbreitern. Zwei weitere Grabungsalternativen werden von dem Gremium noch an Ort und Stelle verworfen: am linken Steinbruchrand und an der hohen Wand selbst. Beide wären teuer, und in der Wand erkennt man deutlich große Partien aus unbrauchbarem, weil zerklüftetem Fels. Dagegen könnte sich die tiefe Grube vor der Wand als Deponie eignen, denn etwa 90% des Abbruchs würden an Ort und Stelle verbleiben.

Die Mannschaft sitzt gegen 11 Uhr durchnässt wieder im Ratssaal. Schweizer lässt keinen Zweifel daran, dass er dem Münster als »großartigem Kulturdenkmal unserer Region« wohl gesonnen ist, doch könne und wolle er in der Sache als Bürgermeister nichts alleine entscheiden.

Dafür sorgt er jetzt für einen zügigen Ablauf des Verfahrens. Er benötige »saubere Grundlagen«, sagt er, denn nur mit »heißer Luft« dürfe er seinem Gemeinderat nicht kommen. Die Breisacher Pfarrei, vertreten durch das Erzbischöfliche Bauamt, müsse beim Landratsamt den Abbauantrag stellen. DR. FIEDLER vom Landratsamt, zuständig für das Genehmigungsverfahren, würde zunächst den Probeabbau genehmigen. Das jedoch ist dem Bürgermeister zu wenig: Für ihn hat nur eine Genehmigung des Gesamtprojekts einen Sinn, denn von neuen Debatten nach dem Probeabbau hält er nichts. Dafür müssten das Geologische Landesamt und der Vogelschutz (vertreten durch den Landschaftsökologen C. STANGE) schnellstens ihre Expertisen liefern. Sobald diese vorlägen, werde er mit dem Vogtsburger Ratsgremium über das Projekt beraten. Und damit sich die Gemeindeverantwortlichen ein konkretes Bild von der Situation machen können, werde er sie zu einer Besichtigung in den Steinbruch einladen. Ma-



Diskussion vor dem Steinbruch. Rechts Ortsvorsteher K. A. Kunzelmann.

Unten: Im alten Steinbruch. Dr. Fiedler (links), Dr. Werner, Bürgermeister G. Schweizer.



Fotos Metz

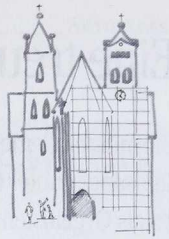
Bild rechts: Entdeckung im Achkarrener Ratssaal. Das Kaiserstuhldorf hat den SECHSBERG im Wappen - wie früher Breisach. Gemeint sind Böhmischberg, Büchsenberg, Kastellberg, Kreuzbuck, Schlossberg und Schneckenberg.





chen sie mit, könne man noch in diesem Winter mit dem Probeabbau beginnen. Damit könnte auch der Landschaftsökologe leben: Das wäre die Jahreszeit, in der die Fauna nicht stärker be-

einträchtig würde als durch die jeden Winter im Kaiserstuhl arbeitenden Holzfäller.



## Tuffsteinabbau

Bericht in der BADISCHEN ZEITUNG am 3. 1. 2003 über eine Einladung des NATURSCHUTZBUNDES KAISERSTUHL (Nabu), zu einem Ortstermin am Schlossberg. Insgesamt wird über eine ablehnende Einstellung des Nabu zu dem Abbauvorhaben berichtet. Vorsitzender ENGELBERT MAYER machte vor etwa 40 Interessierten folgende Aussagen:

- Das Abbaugelände und der anvisierte Transportweg sind als Biotop und Vogelschutzgebiet ausgewiesen,
- Der Steintransport verlangt verbreiterte und ausgebaute Wege,
- Steinmauern am Transportweg können in Mitleidenschaft gezogen werden,
- Der Steinbruch könnte nach Beendigung des Abbaus

für das Münster weiterbetrieben werden,

- In Deutschland gibt es 5 oder 6 Tuffsteinbrüche; es sei deshalb unverhältnismäßig, wenn man einen neuen Steinbruch öffne,

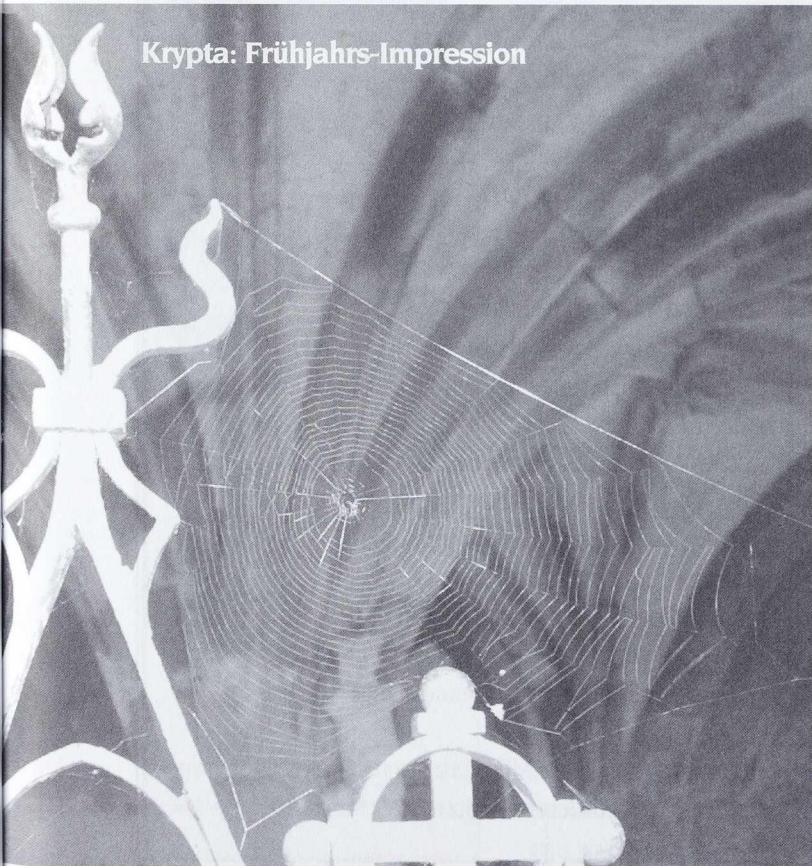
- Ein Abbau werde das »Ensemble« Rittersprung und Ruine Höhingen stören. Die Ruine sei für viel Achkarrer heute noch ein »Identifikationspunkt«,

- Touristen werden vom Steintransport nicht angetan sein.

Auf Anfrage der BZ äußerte sich auch Ortsvorsteher KUNZELMANN skeptisch: Er glaube nicht an eine Genehmigung des Abbaus. Pressesprecherin JACOBS vom LRamt sagte, erst wenn das Fachgutachten eines Vogelkundlers vorliege, könne weiterentschieden werden.

Die in unserer Zeit grassierende Schmier-, Kratz- und Zerstörungswut macht auch vor Kirchen nicht Halt. Beispiel Breisacher Münster, Krypta. Dort wurde vor etwa 20 Jahren eine Erinnerungstafel aus Metall angebracht. Obwohl die eloxierte Schrift äußerst widerstandsfest ist, hatte sie gegen Kratzwütige keine Chance: Es machte ihnen Spass, JOSEF SCHMIDLINS Namen zu verunstalten und die Zeit, in der Ehrenbürger HUGO HÖFLER Pfarrer in Breisach war, in die Jahre zwischen 199 und 947 zu verlegen.

Krypta: Frühjahrs-Impression



Die Pfarrgemeinde Breisach gedenkt in dieser frühgotischen Krypta mit dem zerschossenen Christus und dem Dornenkranz der Zerstörungen dieser Stadt, der Opfer der Kriege, der Gewalt und der Vertreibung.

Sie gedenkt des Priesters und Kirchenhistorikers Professor Dr. Josef Schmid's

der in Breisach gewirkt hat und als Gegner der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1944 im Konzentrationslager Schirmeck umgekommen ist.

Im Vertrauen auf Gottes Hilfe, ermutigt und tatkräftig gefördert durch die Münsterpfarrer Hugo Höfler (1909-1947) und August Müller (1947-1977)

haben die Bürger das Münster und die Stadt wieder aufgebaut.

Der offene Dornenkranz mit den Gestalten und Symbolen des Lebens und des Todes soll ein Zeichen der Hoffnung und Mahnung zum Frieden unter den Völkern sein.

Gestaltung des Dornenkranzes: Breisacher Schule, 1978



## Eine treue Seele

Die meisten Gemeindemitglieder kennen ihn noch als jugendlichen Solosänger unter Chorleiter H. P. Reiner, als Ministranten und später als Organisten: MARTIN GÜTHLIN. Seit dem 14. Lebensjahr spiel-



Dr. Martin Gütthlin an der Breisacher Klais-Orgel.

te er regelmäßig Orgel im Gottesdienst, begleitete den Münsterchor und gab Konzerte. Als er dann mit 22 Jahren Breisach verließ, studierte er nicht, wie jeder gedacht hätte, Kirchenmusik, sondern Medizin. Seiner Heimat blieb er immer verbunden; insbesondere spielte er in der befreundeten Gemeinde Niederrimsingen in den Folgejahren bei festlichen Anlässen Orgel. Heute praktiziert er als Arzt für Innere Medizin und Homöopathie in München, hat aber seine Heimat nicht vergessen. Trotz der wenigen Zeit, die ihm für die Musik bleibt, ist er ein hervorragender Organist geblieben. Immer wieder, zumal an den Hochfesten, sehen wir ihn in St. Stephan an der Orgel sitzen.

## Bundesverdienstkreuz für HELMUT LUTZ

Am 27. Januar 2003 wurde unser Mitglied HELMUT LUTZ mit dem Bundesverdienstkreuz am Band ausgezeichnet (Bild unten). Diese hohe Ehre erhielt er für sein künstlerisches Europa-Engagement. Die Vorstandschaft des Münsterbauvereins Breisach beglückwünscht ihn dazu.

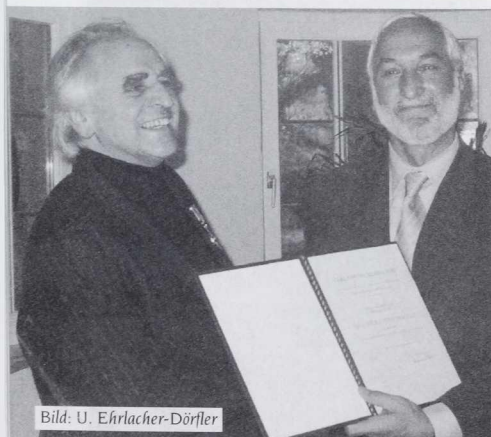


Bild: U. Eirlacher-Dörfler

Am 28. 1. erhielt in Freiburg auch URBAN LAMPRECHT das Bundesverdienstkreuz. Der ehemalige Vorstandsvorsitzende des Badischen Winzerkers war in seiner beruflich aktiven Zeit dem Münster in besonderer Weise zugehörig. Herzlichen Glückwunsch.

LUTZ KIRCHHOF  
Lsei, sagen  
Experten, einer  
der größten

## Magie der leisen Töne

Lautenkoncert im Münster

Lautenspieler unserer Tage. An Kirchhofs Meisterschaft zweifelte keinen Moment, wer am 6. 12. 2002 sein Spiel im Breisacher Münster erlebte. Fachmännische Erläuterungen dazu gaben den Zuhörern Einblick in die Geschichte eines Instruments, das vor 300 Jahren seine Blüte erlebte.

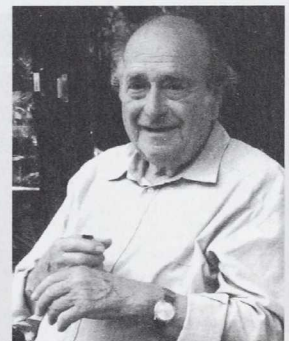
Der aus Hessen stammende Musiker hatte das meditativ angelegte Konzert unter das Motto »Balsam für die königliche Seele« gestellt. Balsam, das lieferten der kleinen Schar Zuhörer Werke französischer und deutscher Komponisten des 17. und 18. Jahrhunderts. Von ihnen sei nur SILVIUS LEOPOLD WEISS genannt, der beim gemeinsamen Musizieren mit dem großen J. S. Bach »um die Wette improvisierte«. Es schien, als habe die dickbauchige Barocklaute mit ihren 24 Saiten nur auf die großartige Akustik des Breisacher Münsters gewartet. Dort jedoch werden Spieler, Programm und Tonraum kaum so gewirkt haben wie in der Episode, die Lutz Kirchhof erzählte. Ludwig XIV. habe die Staatsbürde die Ruhe geraubt, heißt es in der Geschichte. Der Bedauernswerte sei zuletzt nur noch dann in den Schlaf gesunken, wenn ihm sein Hoflautenist vorspielte. Wäre dies dem einen oder anderen auch im Münster zugestoßen: Kirchhofs Kunst hätte es keinen Abbruch getan.



Oberstudiendirektor i. R.

## GEBHARD KLEIN †

Am 15.11.2002 verstarb GEBHARD KLEIN im Alter von 81 Jahren. Bei seinem großen allgemeinen Engagement für stadt- und kunstgeschichtliche Fragen nahm das Münster St.



Stephan stets einen besonderen Platz ein. Für die Entwicklungen im Münster und in seiner Umgebung hatte er ein waches Auge und begleitete sie nicht selten kritisch, immer aber auf konstruktive Weise. So widmete er dem Wahrzeichen am Oberrhein einen großen Teil seiner Zeit, ein Beitrag, der auch nach seinem Tod dem Münster und seiner Renovierung zugute kommt. Bei allem war Klein nicht nur ein Münstertheoretiker: Dem gläubigen Christ waren auch die tieferen Zusammenhänge geläufig.

Die Vorstandschaft des Münsterbauvereins verneigt sich vor einem großen Förderer des Breisacher Münsters. hm



## Stephan St.: Vorsicht!

Tatort: Pfarrei Velen-Ramsdorf im norddeutschen Münsterland. Opfer: Die Heilige Walburga, Patronin der nach ihr benannten Kirche. Täter: Die Gebühreneinzugszentrale der Rundfunkanstalten (GEZ). Sie schickte der Pfarrei St. Walburga mehrere Mahnungen und drohte mit einer Geldbuße, sollte »FRAU WALBURGA ST.« nicht umgehend ihre Rundfunk- und Fernsehgeräte anmelden. Der Pfarrer dort schlüpfte kurz entschlossen in die Rolle der Heiligen und versuchte die GEZ davon zu überzeugen, dass es zu ihrer Zeit im 8. Jahrhundert es solche Geräte nicht gegeben habe. Sie (er) ist optimistisch: Die Gläubigen der Gemeinde würden sicher dazu beitragen, dass ihrer Schutzpatronin die Haftstrafe erspart bleibe.

Quelle KONRADSBLATT

Und was bedeutet dies für unseren Stephan St.? Damit er einer GEZ-Mahnung entgeht, soll er auf das Fernsehen verzichten und lieber der Orgel zuhören!

**Unterstützen auch  
Sie den  
Münsterbauverein  
Breisach.  
Jede Spende, und sei  
sie noch so klein,  
bringt uns weiter.  
Besser noch:  
Werden Sie Mitglied.**

Münsterbauverein  
Breisach e.V.  
Münsterplatz 3 79 206  
Breisach. Konten:  
Siehe Impressum Seite 10

## Geheimnis Hl. Grab-Fenster

*Zu unserer Studie im letzten Heft über das kleine Fenster über dem Hl. Grab fand Stadtarchivar UWE FAHRER im Stadtarchiv aufschlussreiche Informationen. Er schreibt:*

Angeregt durch den interessanten Beitrag von Hermann Metz über das kleine Fenster in der Heilig-Grab-Nische in der letzten Ausgabe »unser Münster« 2002/2 habe ich mich eingehender mit dem Thema befasst und stieß hierbei auf einige Punkte, die den Schleier des Geheimnisses um die Sonneneinstrahlung vielleicht etwas lüften könnten.

Zunächst konnte ich in einer im Stadtarchiv Breisach verwahrten Stadtrechnung bereits ein Heiliges Grab im St. Stephansmünster im Jahre 1462 nachweisen (Schüler erhielten damals ein Entgelt für das Lesen von Psaltern vor dem Heiligen Grab)! Das heutige »Heilige Grab« von 1517 ist damit ein Nachfolger jenes älteren. Doch was hat es nun mit der Platzierung des Fensters auf sich? Zunächst einmal fand ich die erste bildliche Darstellung des kleinen Fensters auf einer Zeichnung des Münsters von JOHANN JACOB ARHARDT aus dem Jahre 1641. Dort ist es jedoch tiefer als das heutige platziert. Dies hatte sicher Einfluss auf den Sonneneinfall. Auf den nächsten uns überlieferten Abbildungen dieses Münster-teiles aus der Zeit nach 1793 sieht man kein kleines Fenster mehr, es muss zwischenzeitlich zugemauert worden sein. Geöffnet wurde es erst wieder anlässlich der Münsterrenovierung 1926/27. Wie uns ein Photo aus den 1930er Jahren zeigt, erfolgte diese Wiederöffnung nicht an der originalen Stelle sondern vermutlich deutlich höher in Richtung des darüber befindlichen großen Fensters. Beim Wiederaufbau des Münsters ab 1945 wurde diese Fensterlage beibehalten. Dies ist meines Erachtens wohl mit ein Grund für die heute nicht mehr »funktionierende« besondere Sonneneinstrahlung.

Der zweite Grund liegt in der heutigen falschen Platzierung der Figuren, wie Hermann Metz es in seinem Beitrag bereits vermutete. Die jetzt mittig stehende Frauenfigur mit dem Salbgefäß stand einst – wie auf einem Photo um 1900 zu sehen – bei der Soldatengruppe vor der Grabnische, der Engel mit dem Grabtuch stand direkt hinter dem Kopf Christi an der Westwand der Nische, was ja auch seiner Funktion besser entspricht (Abnahme des Grabtuchs vom Antlitz des Herrn).

Ein weiterer Schritt zur Überprüfung der »Sonnenstrahl-Theorie« wäre zunächst einmal die Wiederherstellung der Figurenanordnung von 1900. Vielleicht bringt dies bereits mehr Licht in dieses faszinierende Detail der Baugeschichte unseres Münsters.

*Uwe Fahrer, Stadtarchivar*

**I**mmer wieder gibt es Studenten, die sich mit dem Breisacher Münster beschäftigen – und es ist erstaunlich, was dabei herauskommt.

SUSANNE LÖBE zum Beispiel, die an der Universität Tübingen studierte, hatte sich für ihre Magisterarbeit das mittelalterliche Chorgestühl in St. Stephan vorgenommen. Die Professoren der Universität Tübingen bewerteten Frau Löbes Arbeit mit 1,0.

Wir beglückwünschen Susanne Löbe zu ihrer sehr guten Leistung und freuen uns über ihre Absicht, ihre Arbeit mit einer kleinen Ausstellung in Breisach zu präsentieren.

## Chorgestühl

Thema einer Magisterarbeit



SUSANNE LÖBE,  
die junge Kunsthistorikerin  
aus Bingen bei Sigmaringen

## Spende

Einnahmen aus dem Glücksrad für Kinder auf dem Breisacher Nikolausmarkt 2002 erhielt der Münsterbauverein. Das Geld stockte Raumausstattermeister WERNER SCHNEIDER auf 500 Euro auf und übergab den Betrag im Februar 2003 Dekan Peter Klug.

Der Münsterbauverein Breisach e.V. bedankt sich für diese großzügige Geste bei der Familie Schneider ganz besonders.



# Die Kanzel im St. Stephansmünster

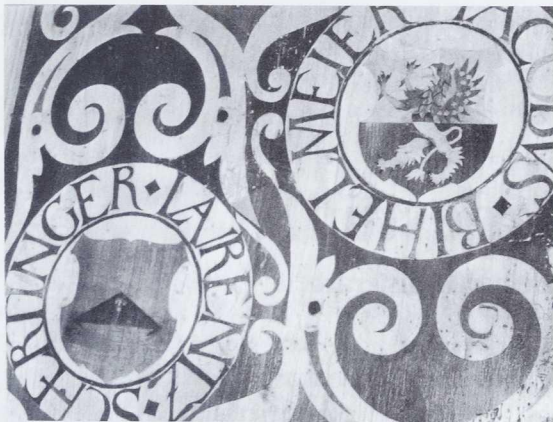
UNSER MÜNSTER 2003/1  
ARCHITEKTUR

Von HERMANN METZ

Die Ausstattung des Münsters - Lettner, Schongauer-gemälde, Silberschrein, Hochaltar, Heiliges Grab - entstand innerhalb der vier Jahrzehnte zwischen 1490 und 1530. Die Kanzel dagegen ist eine Nachzüglerin - sie gibt es »erst« seit 1597. Auch wenn eine Kanzel nichts Spektakuläres ist, so wird der Breisacher Predigtstuhl vierhundert Jahre nach seiner Entstehung zu Unrecht oft übersehen.

Die Kanzel (vom Lateinischen *cancellus* = Schranke) ist eine Weiterentwicklung des altchristlichen Ambos, dem Lesepult an der Chorschranke, dem Lettner. In der Spätgotik rückte er von seinem Platz beim Altar in das Kirchenschiff hinein, wo er als Kanzel gewöhnlich frei steht oder - wie in Breisach - an einen Pfeiler der Vierung angelehnt ist. In der heutigen Liturgie ist es nicht mehr üblich, von der Kanzel zu predigen.

1559 war WERNHART VON FLACHSLANDEN Bürgermeister in Breisach; er bemühte sich, bei Bürgern die nötigen Geldmittel für den Bau einer Kanzel aufzubringen. Es ist nicht überliefert, warum es fast noch 40 Jahre dauerte, bis das Werk fertig gestellt war. Geschaffen hat es der Kunstschreiner JOHANN JEGER, dessen Name und Wappen sich an der Unterseite der Rückwand findet. Die Wappen der Stifter und ihre Namen sind in einer Holzplatte am Pfeiler links von der Kanzeltreppe



angebracht (Bild). Auch das Herstellungsjahr 1597 hat Jeger in eine der vier Schauseiten eingelegt (Bild unten).

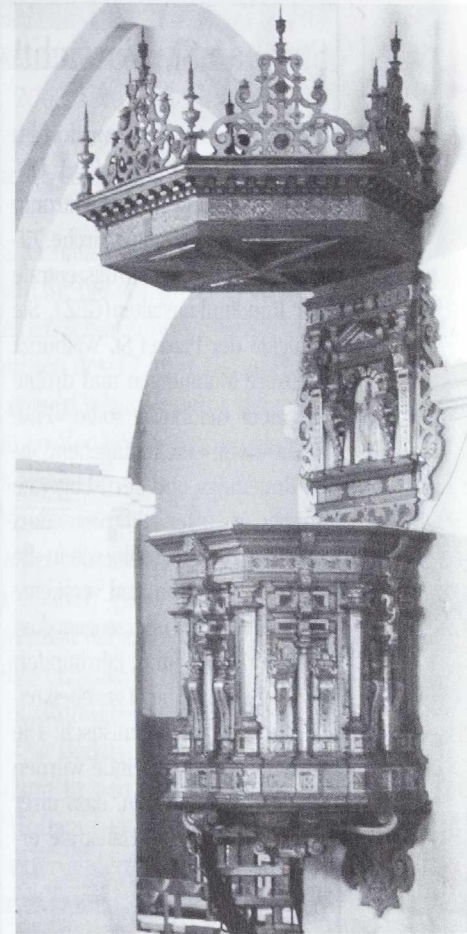


Die im Grundriß sechseckige Kanzel schließt nach unten mit angenehmen geschwungenen Zierkonsolen ab. Jegers Motive empfindet man auch heute noch als moderne Arbeiten, die auf realfürgliche Darstel-

lungen fast ganz verzichten. Wie reich gegliedert die Kanzelbrüstung, die Wand zwischen der Kanzel und dem Schalldeckel, sowie der Schalldeckel selbst sind, erkennt man erst bei genauerem Hinsehen. In der Rückwand findet sich ein Christusbild als Intarsie; darüber ist die lateinische Inschrift »PAX VOBIS« (Friede (sei mit) euch) zu lesen.

Die Breisacher Kanzel gilt als ein herausragendes Werke der Kunstschreinererei des 16. Jahrhunderts. Durch die Verwendung unterschiedlicher und hochwertiger Holzarten gelang Jeger eine dekorative Wirkung. Mit dem Goldbraun des Eichenholzes schuf er den Grundton und komponierte im Wechsel mit helleren Hölzern das Ganze zu einem »Gemälde in Holz«, wie G. KLEIN in seinem Münsterführer vermerkt.

**I**n Breisach gibt es im Kirchenjahr zwei Mal keinen Anlass, die alte Kanzel zu benutzen: bei den Festpredigten am Stadtpatrozinium und am Stephanstag. Lesen Sie dazu auf der nächsten Seite eine alte, einmal anders dargestellte Überlieferung. Dafür, dass sich die Geschichte genau so zugetragen hat, wollen wir uns aber nicht verbürgen.



Das Bild links steht im Zusammenhang mit der Beschreibung des Ölgemäldes im letzten Heft: Der Zeuge des Heilungswunders führt ganz am Schluss als weitere Zeugen auf die Magistrate FRITSCH, HEUS, BÜCHNER, WILLE, SPEIERER sowie den Stadtschreiber BYLLMEIER. Die Namen ANDREAS FRITSCH und JACOBUS BIHELMEIER finden wir, ebenso wie den des Bürgermeisters FLACHSLAND, auch als Spender am Treppenaufgang zur Kanzel.

Seite 17, oben rechts: In heutigen katholischen Gottesdiensten hört man in der Regel gut vorbereitete Predigten, wobei sich die Verkünder des Gottesworts zumeist kurz halten.

Das war nicht immer so, wie eine gedruckte »Lob- und Sittenrede« aus dem Jahr 1761 beweist (unser Bild Seite 17 zeigt das Titelblatt). ANSELMO SARTORI, ein aus Ettenheimmünster stammender Benediktiner, muss damals so etwas wie der Festprediger beim Patrozinium der Heiligen Gervasius und Protasius gewesen sein.

Er versuchte schätzungsweise zwei Stunden lang, seine frommen Zuhörer von der Kanzel herab andächtig zu stimmen, denn der Text (Druckformat 19 cm x 31 cm) ergäbe wenigstens 20 eng beschriebene DIN A 4-Seiten. Anselm muss die Ermüdung vorausgeahnt haben, denn zum »Beschluss« (= Schlussrede) gestand er: »Ich hab allbereit Ihre Geduld mißbraucht und gebe mich gantz gern schuldig, daß (ich) Ihre Langmuth zu weit getrieben ...« Ob Pater Anselm damit noch etwas



retten konnte? Wahrscheinlich nicht, denn nach seiner Entschuldigung musste seine Gemeinde noch einmal zehn Minuten ausharren.

In der (»uralt-katholisch-vorderösterreichischen«) Stadt, speziell der Unterstadt, wird es 1761 noch wüst ausgesehen haben, denn Kaiserin MARIA THERESIA hatte keine 20 Jahre zuvor die mächtigen Festungsbauwerke schleifen lassen. □

## 's Haase Dörle oder: Die Flucht

In das Breisacher Kirchenjahr ist ein alter Brauch eingewoben, der jedem, der ihn zum ersten Mal beobachtet, reichlich seltsam vorkommen muss. Wenn nämlich am Tag des Stadtpatroziniums im Münster der Festprediger zur Kanzel schreitet, wird er von einem leibhaftigen Polizisten dorthin begleitet. Ein Polizeibeamter in der Kirche, im Gottesdienst? Wozu dies? Hat der an seiner Seite gehende geistliche Herr etwas verbrochen? Oder muss ihn der Uniformierte vor jemandem in Schutz nehmen?

Die Antwort auf die Frage führt uns weit zurück, vier mal hundert Jahre und noch achtzig dazu, in die Zeit der Reformation. Wir wollen uns dabei auf PROTAS GSELL, den Breisacher Stadtchronisten, stützen, der noch das Treiben der wilden Panduren erlebte, wenn auch nicht alles, was er dem Papier anvertraute, das Einverständnis späterer Forscher gefunden hat.

Versetzen wir uns in das Jahrzehnt zwischen 1517 und 1527. Der katholische Augustinermönch MARTIN LUTHER will nicht mehr mit ansehen, wie es in seiner Kirche zugeht; er formuliert 95 Thesen und hängt sie in Wittenberg aus, damit jeder seine Meinung lese. Viele sind einverstanden mit dem, was Luther verkündet, viele nicht. Wo Reichsstädte, Fürsten

und Gelehrte die neuen Gedanken aufnehmen, weitergeben oder gar gewaltsam einführen, setzen sie damit fast immer den Frieden in der Bürgerschaft auf's Spiel. Das ist auch in Vorderösterreich, wozu Breisach gehört, nicht anders. Hier aber wird die neue Lehre des aufsässigen Mönchs unterdrückt und die Freiburger verbrennen sogar Bücher, die die reformatorischen Gedanken weiterverbreiten könnten. Trotz allem sickern sie wie Wasser in trockenes Erdreich, und es gibt in den Dörfern und Städten des Breisgaus genügend Pfarrer und Ratsherren, die aus ihren Sympathien für die Reformation keinen Hehl machen.

Diesem Tun ein Ende zu setzen, kommt 1524 der Landtag der vorderösterreichischen Stände in Breisach zusammen, um unmissverständliche Beschlüsse gegen die „Lutheraner“ zu fassen. Vielleicht ist es diese Zusammenkunft, die bewirkt, dass sich die Breisacher in diesen Dingen sehr zurückhalten. Aber aus alten Dokumenten lässt sich herauslesen, dass die hiesigen Katholiken auch nicht mehr durchgängig von allem überzeugt sind, was die Kirche lehrt.

In diesen Jahren predigt am Münster ein Pfarrer, bei dem leicht zu erkennen ist, dass das Bücherverbrennen ihn ebenso wenig beeindruckt hat wie der ermahrende Hirtenbrief seines Vorgesetzten, des Bischofs von Konstanz. Ja,



manche, die das Gras wachsen hören, glauben zu wissen, er pflege Umgang mit den Humanisten im elsässischen Schlettstadt.

Die Gemeinde feiert gerade den festlichen Gottesdienst des Stadtpatroziniums. Man hat in langer Prozession den Silberschrein mit den kostbaren Gebeinen der heiligen Stadtpatrone Gervasius und Protasius zur Kirche zurückgebracht; das allseits bestaunte Kunstwerk des Petrus von Berlyn steht nun unter dem Lettner. Es ist ein schwülheißer Junitag und der Kirchenschweizer hat die kleine Pforte geöffnet, die aus dem südlichen Querschiff hinaus auf den Friedhof führt, um etwas Luft herein zu lassen. Pfarrer KONRAD HAAS, ein Mann mittleren Alters und von fast zierlicher Gestalt, begibt sich eben zur Kanzel. Auf dem Weg dorthin versucht er, sich auf seine Predigt zu konzentrieren. Eine Woche lang hat er sie in seiner Studierstube vorbereitet; doch so sehr ihn Luthers Lehre bewegt, so wenig – diese Erfahrung muss er machen – ist sie gereift in ihm. Er schreibt an seiner Kanzelrede, er schreibt sie um und ändert sie auf's neue. In seinem tiefsten Wesen ist Haas ein frommer und aufrichtiger

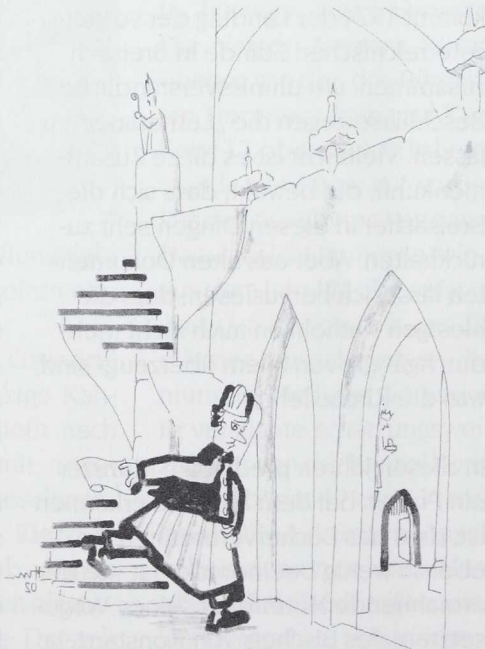


Mensch und es schmerzt ihn, jetzt, in diesem Augenblick fühlen zu müssen, wie unsicher er sich selbst ist. Es ist ihm, als gebe der Münsterboden unter seinen Füßen nach. Aber schlimmer noch ist der Haufen wirren Zeugs, der ihm den Kopf belagert. In den wenigen Sekunden sieht er seinen Vorgänger, Pfarrer Henner, vor sich, der sich gerne mit „Herr Gallinarius“ anreden ließ. Ob er nicht, wie dieser, der humanistischen Mode folgend, auch seinen Namen latinisieren sollte? Haas, Hase, Lepus? Conradus Lepus? „Nein“, sagt er sich, „das werde ich bleiben lassen.“ Da er gerade unter der Zunftfahne der Fischer hindurch schreitet – die Fischerzunft hat das Privileg, den Schrein zu tragen und ihn zu beschützen – fällt ihm der Lachs ein, den das Pfarrhaus jedes Jahr zu diesem festlichen Anlass von den Hartheimer Fischern erhält und den seine Köchin spätestens in einer Stunde der Pfanne anvertrauen wird. *Salmo salar* ...

**S**chweren Schritts steigt der Pfarrer die Wendeltreppe zum Predigtplatz hinauf, Gott inbrünstig bittend, jetzt mit seinem demütigen Diener zu sein. Von der Höhe des Lettners blickt er auf die große Zahl der aus der ganzen Umgebung herbeigewallfahrteten Gläubigen. In der Menge erkennt er den jungen HANS LOY. Ihn hat er gerade gestern aufgesucht und das großartige Werk bewundert, das der begnadete Bildhauer zu Teilen fertiggestellt hat: den neuen Hochaltar für dieses herrliche Münster. Meister Hans vertraute ihm dabei an, er habe in die heilige Maria, die er von Gott Vater und Jesus krönen lässt, die Züge seiner Braut KATHARINA RUFFACHER hineingeschnitzt. Die Mutter Jesu – das ist auch so ein Thema! Darüber möchte er mit dem Herrn Martin auf der Wartburg am liebsten selbst diskutieren; was sie betrifft, hätte er, Haas, wirklich andere Ansichten. Zögernd beginnt seine Predigt; die Menschen merken nichts von den Nöten des in Schweiß gebadeten Priesters. Nach und nach gewinnt die Rede an Festigkeit. Haas verfügt über

eine kräftige Stimme und jetzt versteht man selbst ganz hinten an Martin Schongauers Wandgemälde deutlich jedes einzelne Wort. Er erwähnt, als er bei den heiligen Märtyrerbrüdern angelangt ist, jene Päpste, die alles andere als Heilige waren. Eigentlich hatte er noch etwas ganz anderes zur Rolle des Papstes sagen wollen, lässt es aber bleiben, als er ein Raunen bemerkt, das ihm aus den Ehrenbänken zu kommen scheint, in denen die Magistrate sitzen. Die heiligen Märtyrer, so vernehmen seine noch andächtigen Zuhörer, hätten als wahre Christenmenschen gelebt. „Wäre ihnen jemals eingefallen“, fragt er in den Kirchenraum hinab, „den Menschen für schnödes Geld den Himmel zu versprechen?“ Das sei – jetzt merkt er, wie die Herren unten händefuchteln aufeinander einreden – das sei einer der Gründe, warum er, Haas, dem ehrenhaften sächsischen Professor zustimme.

Da sieht er den rothaarigen Stadtschreiber aufspringen, und schon hört er ihn mit sich fast überschlagender Stimme schreien: „Ist denn hier kein braver Mann, der diesen Unverschämten herabholt von seiner Kanzel?“ Das Kirchenvolk, von der Prozession und dem langen Stehen ermüdet, mag tatsächlich nicht richtig aufgepasst haben auf das, was der Pfarrer da von seiner Höhe herab verkündete. Jetzt aber, wo die Stimme



aus einer anderen Richtung kommt, ist es aufgewacht. Was ist los? Was soll das Geschrei in unserem Münster? Sie sehen, wie der Prediger hastig die schmale Treppe herabkommt und hören abermals den Stadtschreiber in die beginnende Unruhe hinein toben: „Was hat der Mann hier noch verloren? Jagt ihn hinaus!“

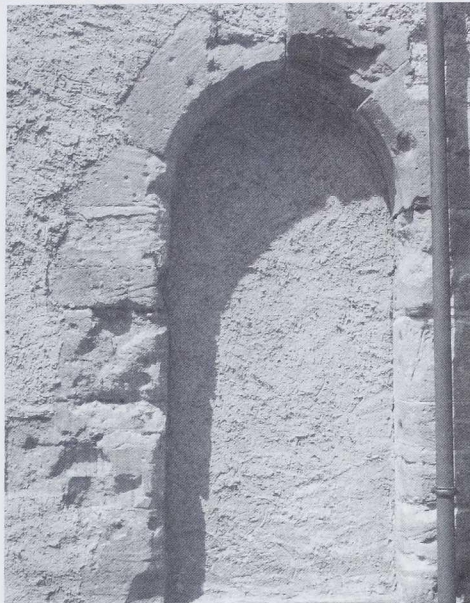
Haas jedoch, die Unschlüssigkeit der Menge ausnützend, ist schon durch das offenstehende, kleine Tor entschlüpft und zwischen den Kreuzen des Gottesackers verschwunden, denn er hat blitzartig die Gefahr seiner Lage erkannt. Um das ungläubige „Was?“ und „Wie?“ und „Warum?“ der Menge zu besänftigen, flüstert derweil einer der Ehrengäste – es ist WILHELM VON RAPPOLTSTEIN, der Patronatsherr des Münsters – dem Präbendar zu, der die Messe zuvor mit dem entwischten Pfarrer zelebriert hatte, er möge die heilige Handlung in Gottes dreifaltigem Namen so schnell und würdig wie noch irgend möglich zu Ende bringen. Was mit Pfarrer Konrad Haas weiter geschah, wissen wir nicht genau. Seines Salms wird er sich bestimmt nicht mehr erfreut haben an diesem Festtag. In Durlach, so viel hat Gsell überliefert, beim protestantischen Markgrafen, soll sein Mut und seine Unbill an St. Stephan mit der weltlichen Würde eines Hofrats belohnt worden sein.

**N**achdem diese fast unglaubliche Geschichte erzählt ist, verstehen wir gut, was der alte Brauch bedeuten soll, von dem eingangs die Rede war: Unser Polizist, der den Prediger zur Kanzel geleitet, gibt ihm alleine schon durch seine bedrohliche Anwesenheit zu verstehen: „Pass bloß gut auf! Abtrünnige Redensarten werden wir hier nicht dulden!“

Und die Tür, die längst zugemauert ist, heißt bei den Breisachern heute noch „s Haase Dörle“.

HERMANN METZ





Oben: 's Haase Dörle heute

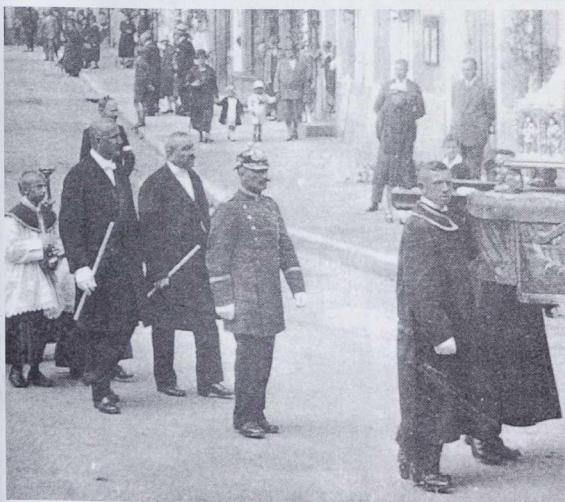
Der Münsterchor feierte 1996 sein 200jähriges Bestehen. In der von GERHARD LÜTHY verfassten Chorfestschrift wird folgende Begebenheit berichtet: »1922 mussten in Baden die Stiftungsräte und die Kirchengemeindevertretung neu gewählt werden. Stadtpfarrer DR. FRANZ SALES TRENKLE zelebrierte das Sonntagsamt und Präbendar GUSTAV BANHOLZER, der kurz vor der Wahl eine eigene Kandidatenliste auf-

### Vor 80 Jahren: Wo blieb der Stadtpolizist?

stellt hatte, predigte. Die Predigt geriet offenbar mehr und mehr zu einer Wahlkampfrede für seinen Kandidatenvor-

Der Stadtpolizist 1916

(Bild W. Langer/Pfarrarchiv)



## Einladung zum Stadtpatrozinium vor 55 Jahren: Fahrtgenehmigungen werden voraussichtlich erteilt

Stadtgemeinde Breisach

Katholisches Stadtpfarramt Breisach

Breisach, den 23. Mai 1948

Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, daß Breisach wieder in der angenehmen Lage ist, das Stadtpatroziniumsfest am 20. Juni 1948 festlich zu begehen. Dieses Fest erhält eine besondere Bedeutung dadurch, daß es unseren Bemühungen gelungen ist, den silbernen Reliquenschrein .... nach langen Jahren der Bergung wieder heimzuziehen. ...

In unserer fast hoffnungslosen Lage nach der großen Zerstörung unserer Stadt sind wir nicht verzweifelt. Dieses Fest soll unseren Aufbauwillen stärken und mutiger Ansporn sein. Sie alle, die uns in bitterster und schwerster Not unvergeßliche Helfer waren, laden wir ... ein zum

### Stadtpatroziniumsfest von Breisach

Für Ihre rührige Werbetätigkeit herzlichen Dank.

In Ergebenheit:

Ehrlacher  
Bürgermeister

Müller  
Münsterpfarrverweser

N.B. Da die Zugverbindungen einigermaßen günstig sind, ist ein guter Besuch bestimmt zu erwarten. Autofahrtgenehmigungen werden voraussichtlich für diesen Tag ebenfalls erteilt werden. Nach Möglichkeit wird eine warme Suppe zwischen 12 Uhr und 13.30 Uhr ausgegeben.

schlag, so dass sich Stadtpfarrer Trenkle genötigt sah, mit lauter Stimme dem temperamentvollen Prediger ins Wort zu fallen, was diesen jedoch nicht sonderlich zu beeindrucken schien - er fuhr mit seinen Ausführungen fort. Dies wiederum konnte der Zelebrant nicht hinnehmen und es entspann sich ein heftiger Disput zwischen den beiden, dem der Organist KARL FLEISCHMANN schließlich mit einem beherzten, volltönenden Akkord aus der Orgel ein Ende setzte.

Vier Jahre später, 1927, trat ein neuer Organist und Chorleiter seinen Dienst in Breisach an, Gewerbeschulrat KORNEL HALLBAUR. ... Ihm ist es mitzuverdanken, dass in der kirchenfeindlichen Zeit des Nationalsozialismus der Chor als Gemeinschaft nicht zerbrach.« ...



Trenkle



Banholzer

In der Münstergeschichte stößt man immer wieder auf den Begriff **PRÄBENDAR**. Einer der bekannteren Präbendare war GERVAS GSELL, der Verfasser einer Breisacher Chronik.

Was ist ein Präbendar? Lassen wir es Dekan P. ROSMANN (1776 - 1853) erklären. Er schreibt über Zeiten, als es im Breisacher Münster mehr als zwei Altäre gab: *Zur Besorgung dieser ... Altäre wurden von frommen Menschen Pfründen gestiftet, damit jeder Altar von einem eigenen Priester, Altarist genannt, könne versehen werden. Dieser musste immer gegenwärtig (praesens) sein und wurde daher Präsensherr, Präsentarius, auch Präbendar und Kaplan genannt.*

(Aus ROSMANN/ENS: Geschichte der Stadt Breisach, Seite 286)



40 Jahre alte Kunst

# Das Farbfenster in der Helios Rosmann Klinik

Von OTTO SCHMIEDERER, Breisach

1963 erhielt die Kapelle im damaligen Städtischen ROSMANN-KRANKENHAUS ein Farbfenster. Aus dem Signum unter dem etwa 5,5 Meter hohen und 2 Meter breiten Farbfenster ist nur schwer erkennbar, wer das Kunstwerk geschaffen hat. Nach längerer Recherche konnte sein Name herausgefunden werden: TRISTAN RUHLMANN aus Hagenau im Elsaß, der 1983 verstarb. Auftraggeber war die Stadt Breisach. Bürgermeister Fritz Schanno, Chefarzt Dr. Paul Schumacher und Dekan August Müller hatten damals auch das Thema vorgegeben: Durch seine Wunden werden wir geheilt. Für die Verlegung der vielfarbigem Glassteine wählte der Künstler das Beton-Grauguss-Verfahren. Wegen eines Umbaus des Trakts wird das Fenster an einen anderen Platz versetzt.

Augenfällig ist die Kreuzigungsszene im oberen Teil des Fensters. Beim Einfall des Süd-Sonnenlichts kommt die Vielfalt der Farben besonders zur Geltung. Tristan Ruhlmann hat die Bibelstellen bei den vier Evangelisten wohl genau gekannt und dementsprechend gestaltet. Von der Sonnenfinsternis, dem zerrissenen Vorhang im Tempel, den Personen beim Kreuz bis hin zu den Marterwerkzeugen und den Symbolen des Verrats ist alles deutlich erkennbar.

Im unteren Teil, durch den sich die Inschrift »Durch seine Wunden werden wir geheilt« zieht, können wir einen Gelähmten, einen Blinden und einen verwundeten Soldaten erkennen. Dazwischen steht eine Mutter, die ihr Kind eng an sich drückt.

Es ist zu wünschen, dass das Kunstwerk einen ihm entsprechenden neuen Standort erhält.

Weitere neun Segmente mit einer Gesamtgröße von 3 Meter auf 2 Meter befinden sich im Hospizraum unterhalb der Kapelle. Kernstück ist hier ein aus blutroten Steinen zusammengesetztes Kreuz in quadratischer Form. Es ist umgeben von Wappen: dem Stadtwappen von Breisach, dem Wappen mit dem Sechsberg, dem österreichischen Doppeladler, einem alten, nach einem Siegel gestalteten Stadtwappen sowie einem Wappen mit unbekanntem Motiv.

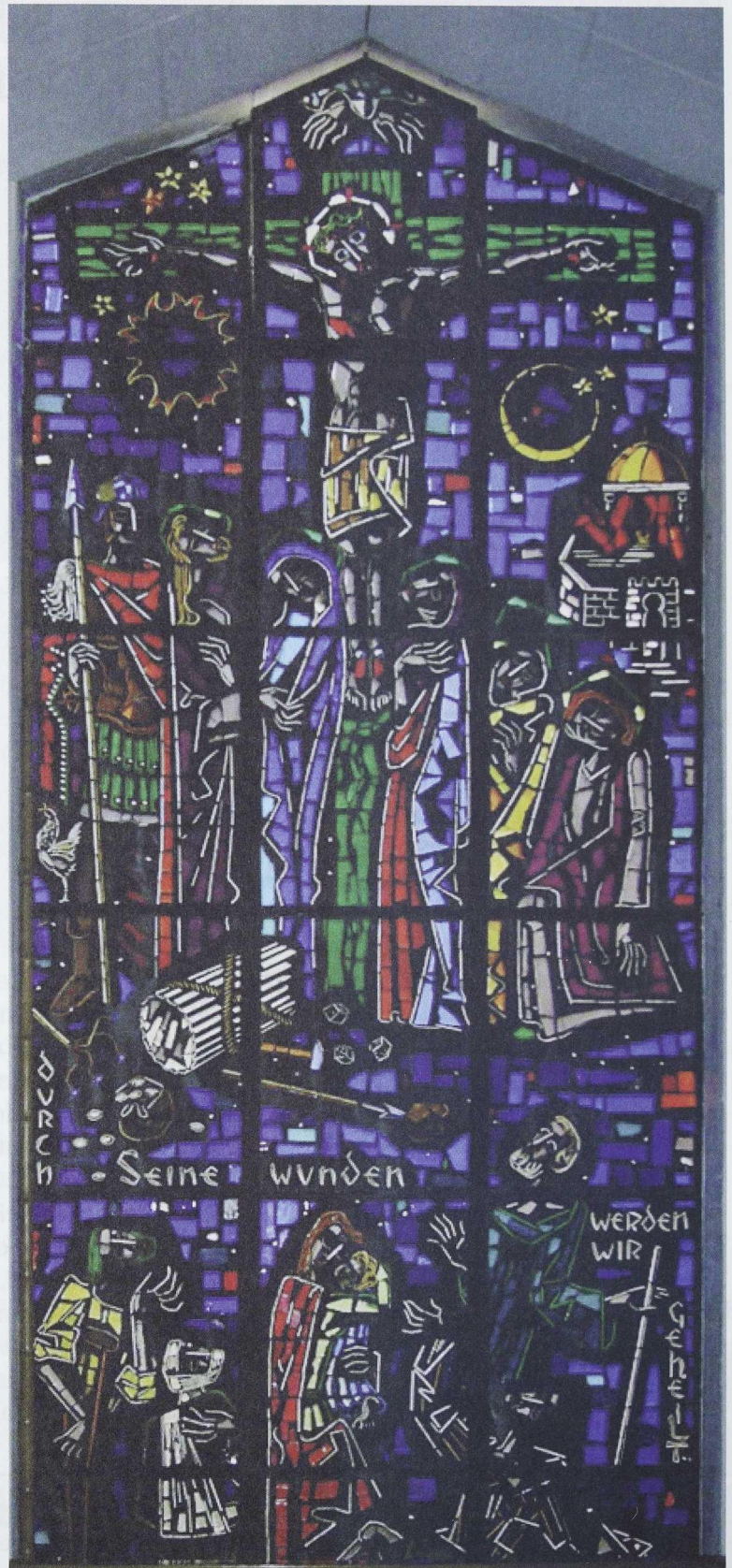
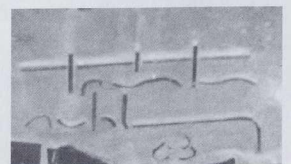


Foto: H. Metz



Die Signatur Ruhlands